

Chancengerechtigkeit durch Aufstiegsmobilität

Kurzstudie auf Basis des
Sozio-oekonomischen Panels (SOEP)

Gutachten

Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft
Georgenstraße 22
10117 Berlin

Ansprechpartner:

Holger Schäfer
Dr. Jörg Schmidt

Köln, 27. August 2013

Kontakt Daten Ansprechpartner

Holger Schäfer
Telefon: 030 27877-124
Fax: 030 27877-150
E-Mail: schaefer.holger@iwkoeln.de

Dr. Jörg Schmidt
Telefon: 030 27877-133
Fax: 030 27877-150
E-Mail: joerg.schmidt@iwkoeln.de

Institut der deutschen Wirtschaft Köln
Postfach 10 19 42
50459 Köln

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|------------------|---|-----------|
| Abstract | | 4 |
| 1 | Einleitung | 6 |
| 2 | Daten und Methodik | 6 |
| 3 | Kontinuität von Erwerbszuständen | 7 |
| 3.1 | Kontinuität von Arbeitslosigkeit und Inaktivität | 8 |
| 3.2 | Kontinuität von Formen der Erwerbstätigkeit | 11 |
| 4 | Soziale Mobilität in Deutschland: Empirische Befunde | 13 |
| 4.1 | Überblick | 13 |
| 4.2 | Zur Bedeutung des Bildungsniveaus | 15 |
| 4.3 | Zur Bedeutung einer Erwerbstätigkeit | 16 |
| 4.4 | Zur Bedeutung des Haushaltstyps | 19 |
| 4.5 | Verweildaueranalyse | 24 |
| 5 | Schlussbetrachtung | 28 |
| Literatur | | 31 |

Abstract

Die verteilungspolitische Diskussion in Deutschland fokussiert sich stark auf den Vergleich von Querschnittsbetrachtungen: Wie sich die Armutsquote entwickelt hat, wie die Arbeitslosenquote usw. Kaum weniger bedeutsam ist jedoch die Längsschnittperspektive: Was ist aus denen geworden, die vor einigen Jahren arm oder arbeitslos waren? Diese Sichtweise hat eine eigenständige Bedeutung für die empfundene soziale Gerechtigkeit. Einkommensunterschiede werden eher akzeptiert, wenn jeder die Chance auf sozialen Aufstieg hat. Gleichsam würde Arbeitslosigkeit nicht als katastrophaler Einschnitt in das Leben erfahren, wenn Aussicht auf schnelle Wiedereingliederung ins Berufsleben besteht. Die vorliegende Studie trägt dazu bei, das bestehende empirische Defizit dieser Längsschnittperspektive zu verringern. Dazu werden zwei Perspektiven untersucht: Die Teilhabe am Arbeitsmarkt und die gesellschaftliche Partizipation gemessen an der relativen Einkommensposition. Möglich wird die Analyse durch Nutzung des Sozio-ökonomischen Panels, einer jährlichen Wiederholungsbefragung von ca. 20.000 Personen. Dabei ergeben sich folgende Kernergebnisse:

- Jahrelange, dauerhafte Arbeitslosigkeit ist ein existierendes Phänomen, betrifft aber relativ wenige Personen. Nur 5 Prozent der Arbeitslosen waren über alle Befragungszeitpunkte in den untersuchten 6 Jahren hinweg als arbeitslos gemeldet.
- Wer eine Beschäftigung neu aufnimmt, behält sie größtenteils auch. Es trifft nicht zu, dass ein großer Teil der neu eingegangenen Beschäftigungsverhältnisse lediglich vorübergehender Natur ist. Drei Viertel der Personen, die aus Inaktivität heraus eine Vollzeitbeschäftigung fanden, üben eine solche auch noch im Folgejahr aus. Diejenigen, die nach dem ersten Jahr eine Arbeit fanden, sind auch nach zwei Jahren weit häufiger erwerbstätig als diejenigen, die nach dem ersten Jahr beschäftigungslos blieben.
- Einem Viertel aller Personen aus der untersten Einkommensschicht gelingt binnen eines Jahres der Aufstieg in höhere Einkommensschichten.
- Vor allem Personen, die über berufliche Qualifikationen verfügen, haben gute Aufstiegschancen. Von den Personen mit Fachhochschulabschluss können 42 Prozent im Folgejahr die unterste Einkommensschicht verlassen, von den Personen ohne abgeschlossene Berufsausbildung sind es nur 18 Prozent.
- Entscheidend für den Aufstieg ist vor allem die Aufnahme einer Beschäftigung. Von den Personen, die eine Arbeit aufnehmen, können 43 Prozent gleichzeitig in der Einkommenshierarchie aufsteigen. Von denen, die arbeitslos oder nichterwerbstätig blieben, waren es nur 15 Prozent.
- Nur wenige Personen verharren dauerhaft in der untersten Einkommensschicht. Lediglich 17 Prozent waren über alle Beobachtungszeitpunkte in 6 Jahren hinweg in der untersten Schicht, bei den armutsgefährdeten waren es sogar nur 12 Prozent.
- Der soziale Aufstieg ist für die meisten keine vorübergehende Angelegenheit, sondern hat langfristig wirksame Effekte auf die relative Einkommensposition. Über einen Zeitraum von 6 Jahren gelingt einem Fünftel der Aufsteiger sogar der Sprung in die beiden höchsten Einkommensschichten.

Die empirischen Befunde belegen, dass es in Deutschland entgegen der allgemeinen Wahrnehmung durchaus ein nennenswertes Ausmaß an sozialer Mobilität gibt – sowohl hinsichtlich der Beteiligung am Erwerbsleben als auch hinsichtlich des Einkommens. Was sich anhand der vorgelegten Empirie nicht beurteilen lässt, ist die Frage, ob dieses Maß an Mobilität ausreichend ist. Es gibt einen – wenn auch kleinen – Anteil von Personen, der über lange Zeiträume vom Erwerbsleben ausgeschlossen bleibt und/oder über lange Zeiträume am unteren Ende der sozialen Skala steht. Die Differenzierung der Mobilitätsprozesse nach persönlichen Merkmalen kann zeigen, dass ein Aufbrechen solcher Segmente vor allem eine Frage der Inklusion in den

Arbeitsmarkt ist. Eine wirtschaftspolitische Schlussfolgerung der Analyse lautet daher, dass Maßnahmen, die zu einer verbesserten Arbeitsmarktintegration beitragen, prioritär umgesetzt werden sollten – insbesondere wenn sie im Zielkonflikt mit Maßnahmen stehen, die eine stärkere Einkommensumverteilung anstreben.

1 Einleitung

Die verteilungspolitische Diskussion in Deutschland orientiert sich in starkem Ausmaß an Querschnittsbetrachtungen: Typische Fragestellungen lauten: Wie groß ist der Anteil der armutsgefährdeten Personen? Wie viele Arbeitslose gibt es oder wie stark driften arm und reich auseinander? Trotz aller unbestreitbaren beschäftigungspolitischen Erfolge, die in den letzten Jahren erzielt werden konnten, wird die Entwicklung mancherorts negativ eingeschätzt. Der Vorwurf lautet zusammengefasst, dass die Erfolge am Arbeitsmarkt mit einer zunehmenden sozialen Ungleichheit erkauft wurden.

Die subjektiv empfundene soziale Gerechtigkeit ist jedoch keineswegs nur eine Frage von Arbeitslosen- oder Armutsquoten. Von wesentlicher Bedeutung ist darüber hinaus die Längsschnittperspektive, wie auch der zuletzt erschienene Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung deutlich macht (BMAS 2013). Wer arbeitslos wird oder in Armut fällt, wird dies umso mehr als einschneidendes Ereignis in seinem Leben empfinden, je länger dieser Zustand andauert. Umgekehrt ist soziale Ungleichheit eher hinnehmbar, wenn jeder eine reelle Chance auf sozialen Aufstieg hat. Soziale Mobilität ist mithin ein eigenständiger Faktor in der Verteilungsdiskussion, kann sich aber selten auf eine eigenständige Empirie stützen.

Mit der vorliegenden Kurzstudie soll diese empirische Lücke ansatzweise geschlossen werden. Nachfolgend wird das Ausmaß der sozialen Mobilität in Deutschland in zwei Dimensionen empirisch untersucht. Erstens wird die Kontinuität von Erwerbszuständen in den Blick genommen. Dabei steht vor allem die Frage im Vordergrund, ob und inwieweit Personengruppen auf Dauer von der Teilnahme am Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind. Zweitens wird die Kontinuität der individuellen relativen Einkommensposition analysiert. Im Blickpunkt steht dabei die Frage, ob und inwieweit Personen aus den unteren Einkommenschichten Zugang zu höheren Schichten finden, oder ob sie überwiegend in den unteren Schichten verbleiben.

2 Daten und Methodik

Für die vorliegende Studie werden Daten des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP) verwendet (Wagner et al. 2007). Das SOEP ist ein Individualdatensatz, der sich aufgrund seines Längsschnittdesigns und einer Vielzahl an personenbezogenen Informationen für eine Analyse der Einkommensmobilität und der Aufstiegschancen in besonderer Weise eignet. Als Untersuchungszeitraum liegt der Fokus auf den Jahren 2005 bis 2011, da nicht nur ein möglichst aktueller Kontext hergestellt werden soll (das Jahr 2011 bildet den aktuellen Rand der Daten), sondern insbesondere mit Einführung des vierten Gesetzes für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt (Hartz IV-Gesetz) ab dem Jahr 2005 deutliche Änderungen in den Anreizstrukturen von Arbeitslosen und Nichterwerbstätigen zu vermuten sind, die im Rahmen der Analyse im Detail berücksichtigt werden sollen.

Um das Konzept der Einkommensmobilität zu operationalisieren und Aufstiegsprozesse im Detail analysieren zu können, wird zunächst ein für verschiedene Haushaltsgrößen vergleichbares Einkommen ermittelt. Dazu wird ein monatliches Netto-Haushaltsäquivalenzeinkommen gebildet, das sich durch Gewichtung des Nettohaushaltseinkommens mit einer Äquivalenzskala ergibt. Typischerweise wird dazu die sog. neue OECD-Skala verwendet, die dem Haushaltsvorstand ein Gewicht von 1, jedem weiteren Haushaltsmitglied (ohne Kinder) den Wert 0,5 und

Kindern den Wert 0,3 zuordnet. Das monatliche Haushaltsäquivalenzeinkommen entspricht dann dem Nettohaushaltseinkommen dividiert durch die Summe der Gewichte.

Dieses Haushaltseinkommen dient als Grundlage für die Mobilitätsanalyse. Dazu werden die Einkommen der Höhe nach geordnet und in fünf Schichten (Einkommensquintile) eingeteilt¹. Im Rahmen der Einkommensmobilität wird untersucht, welche Wechselprozesse zwischen diesen Schichten im Zeitverlauf stattfinden. Grundsätzlich werden dabei Wechselprozesse per Jahresvergleich identifiziert: Voraussetzung ist, dass eine Person in zwei aufeinander folgenden Perioden im Datensatz beobachtet werden kann und für diese Person ein Wechsel ihrer Einkommensschicht dokumentiert ist. Im Rahmen dieser Betrachtung können u.a. Aufstiegs- und Abstiegsquoten berechnet werden, die jeweils den Anteil der Personen bezeichnen, die zwischen zwei Perioden nachweislich auf- bzw. abgestiegen sind². Grundsätzlich ist mit einem Aufstieg auch ein Abstieg verbunden, allerdings können die Auf- und Abstiegsquoten voneinander abweichen, wie das folgende Beispiel zeigt. Steigt eine Person beispielsweise um zwei Einkommensquintile auf, kann dies entweder bedeuten, dass eine andere Person um zwei Quintile absteigt oder zwei andere Personen um jeweils ein Quintil absteigen. Im letzteren Fall würde die Abstiegsquote c.p. höher als die Aufstiegsquote ausfallen, da sich die Auf- und Abstiegsquoten auf den Anteil der mobilen Personen bezieht und nicht auf die Zahl der Einkommensquintile, die einem Wechsel zugrunde liegen.

Aufgrund teilweise geringer Fallzahlen bei Auswertungen für einzelne Kriterien, z.B. nach Erwerbsstatus oder Haushaltstyp, werden zum Teil auch gepoolte Daten verwendet, d.h. Mobilitätsindikatoren werden dann zwar per Jahresvergleich identifiziert, jedoch bezogen auf den gesamten Untersuchungszeitraum ausgewertet. Die Ergebnisse sind dann als durchschnittliche Mobilitätsmaße für den Berichtszeitraum zu verstehen.

In den Analysen werden – wenn dies nicht explizit erwähnt wird – keine Einschränkungen nach Alter oder anderen Kriterien vorgenommen, da es nicht um die Betrachtung bestimmter Gruppen, wie etwa der Erwerbsbevölkerung etc. geht, sondern um eine umfassende Betrachtung der Situation aller Personen in Deutschland. Um repräsentative Aussagen treffen zu können, werden die Daten soweit möglich mit entsprechenden Längsschnittgewichten hochgerechnet. Der Stichprobe liegen zwischen gut 17.400 Beobachtungen (für den Jahresvergleich 2010/11) und gut 23.000 Beobachtungen (für den Jahresvergleich 2006/07) zugrunde.

3 Kontinuität von Erwerbszuständen

Ein wichtiger Aspekt der sozialen Mobilität ist die Möglichkeit der Partizipation am Arbeitsmarkt. Arbeit generiert nicht nur Einkommen, das in der Regel unerlässlich ist, um sozial aufzusteigen. Sie ist auch ein Instrument der Inklusion in die Gesellschaft. Soziale Kontakte und gesellschaftliche Anerkennung erfolgen nicht selten über Erwerbsarbeit (Aßländer 2005, 29). Für die Frage der sozialen Mobilität ist somit von Bedeutung, inwiefern es gelingt, allen Personen, die dies anstreben, eine Perspektive auf Teilnahme am Arbeitsmarkt zu eröffnen. Die Gefahr einer Ab-

¹ Im Detail werden nur die Personen bei Berechnung der Einkommensquintile berücksichtigt, die jeweils in zwei aufeinander folgenden Jahren gültige Beobachtungen aufweisen und damit für eine Mobilitätsanalyse in Betracht kommen.

² Die Aufstiegsquote (Abstiegsquote) berücksichtigt im Basisjahr allein die Quintile eins bis vier (zwei bis fünf), da nur für diese Quintile ein Aufstieg (Abstieg) beobachtet werden kann.

wendung von der bestehenden Gesellschaftsordnung und der Ruf nach staatlicher Regulierung bestehen vor allem dann, wenn nennenswerte Teile der Gesellschaft auf Dauer von einer Erwerbstätigkeit ausgeschlossen werden. Diese Gefahr scheint in den letzten Jahren in zunehmendem Maße gebannt worden zu sein. Im Zuge der Reduzierung der Zahl der Arbeitslosen von knapp 5 auf unter 3 Millionen haben viele Arbeitslose eine Beschäftigung gefunden. Der Zeitvergleich von Bestandsgrößen besagt allerdings noch nichts über die Zahl der Personen, die dauerhaft ohne Chance auf eine Beschäftigung geblieben sind.

3.1 Kontinuität von Arbeitslosigkeit und Inaktivität

Nach Angaben der Bundesagentur für Arbeit war von allen Arbeitslosen, die ausgehend von April 2013 innerhalb der letzten 12 Monate ihre Arbeitslosigkeit beendeten, ein knappes Fünftel länger als 12 Monate arbeitslos. Die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit betrug 37 Wochen. Die Analyse der abgeschlossenen Dauer der Arbeitslosigkeit kann allerdings nicht die Arbeitslosen berücksichtigen, die sich noch im Bestand befinden, weil sie ihre Arbeitslosigkeit noch nicht beendet hatten und die gegebenenfalls schon sehr lange arbeitslos sind. Bei der Betrachtung der Dauer der Arbeitslosigkeit im Bestand beträgt der Anteil der Langzeitarbeitslosen denn auch 35 Prozent, was etwas mehr als einer Million Personen entspricht. Die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit liegt in dieser Betrachtungsweise bei knapp 65 Wochen. Im Zeitverlauf ist die Zahl der Langzeitarbeitslosen im Bestand beträchtlich gesunken. Seit 2007 – dem frühesten Zeitpunkt der Verfügbarkeit der integrierten Dauern in der Arbeitslosenstatistik – betrug der Rückgang rund 700.000 bzw. knapp 40 Prozent (vgl. Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2013; Bundesagentur für Arbeit 2012).

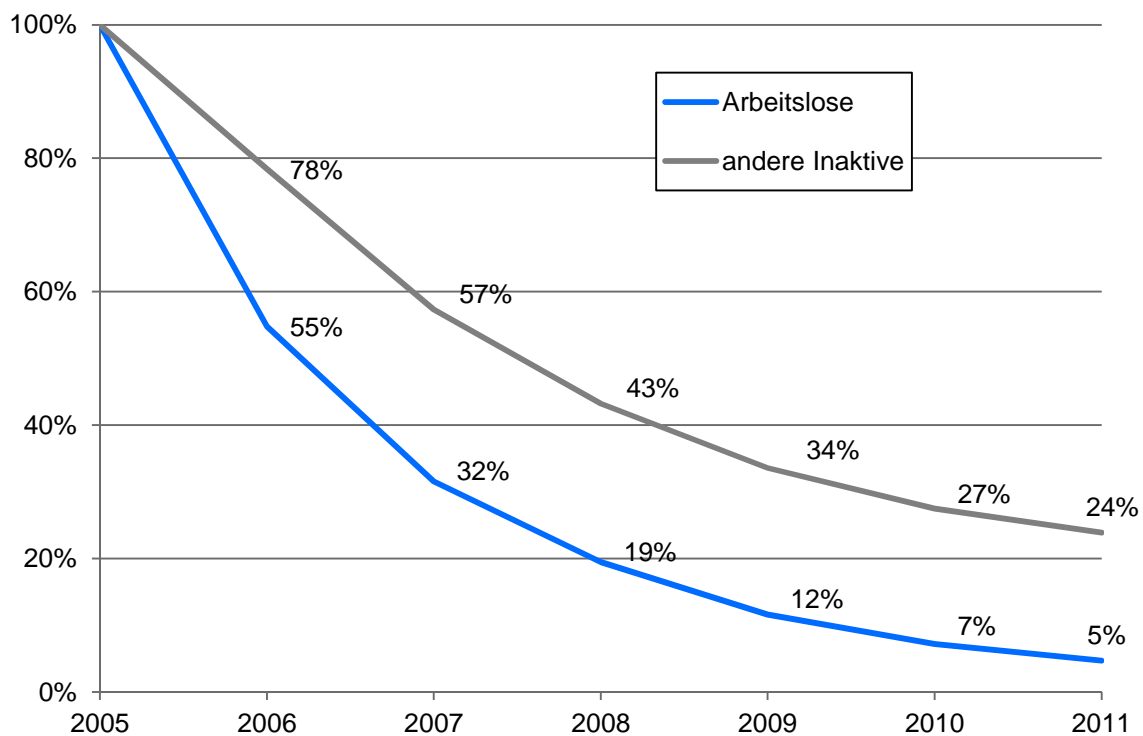
Die aus den Registern der Bundesagentur für Arbeit generierten Daten haben allerdings den Nachteil, dass selbst sehr kurze Unterbrechungen des Arbeitslosigkeitsstatus – zum Beispiel durch eine kurzzeitige sozialversicherungspflichtige Beschäftigung – den Arbeitslosigkeitsspell unterbrechen und die Zählung der Arbeitslosigkeitsdauer von Neuem beginnt. Befragungsdaten geben in stärkerem Maße das subjektive Empfinden der eigenen Erwerbssituation wider, haben aber auch den Nachteil, dass es sich um Stichproben handelt. Im europäischen Labor Force Survey, dem in Deutschland der Mikrozensus zugrunde liegt, wird ein Anteil der Langzeitarbeitslosen an allen Arbeitslosen von 46 Prozent im Jahr 2012 angegeben. Im SOEP wird neben der jährlichen Erfassung des Erwerbsstatus der Erwerbsstatus monatlich retrospektiv für das jeweilige Vorjahr erfasst. Eine Auswertung dieser Kalendarien zeigt, dass der Anteil der Langzeitarbeitslosen in diesem Datensatz im Jahr 2010 sogar 53 Prozent betrug. Ein Anteil von rund 24 Prozent der Arbeitslosen war schon seit mindestens 48 Monaten arbeitslos.

Abbildung 3.1 zeigt, dass von 100 Personen, die im Jahr 2005 arbeitslos waren, 45 zum Befragungszeitpunkt im Folgejahr den Status als Arbeitslose verlassen haben³. Nur 55 verbleiben in Arbeitslosigkeit. Von denen, die arbeitslos blieben, schaffte es ein ähnlich hoher Anteil im darauf folgenden Jahr 2007, die Arbeitslosigkeit zu beenden. Mithin blieb 2007 nur noch ein knappes Drittel der im Jahr 2005 als arbeitslos Klassifizierten weiterhin arbeitslos. Bis zum Ende des

³ Im Unterschied zu den Daten der Bundesagentur für Arbeit handelt es sich bei dieser und den folgenden Auswertungen nicht um tagesgenaue Erwerbsbiographien, sondern um eine Betrachtung des Erwerbsstatus zu aufeinander folgenden Befragungszeitpunkten im Abstand von jeweils einem Jahr. Mithin ist es möglich, dass durchgehend arbeitslose Personen zwischen zwei Befragungszeitpunkten zeitweise einer Erwerbstätigkeit nachgingen.

Beobachtungszeitraums 2011 konnten 95 Prozent der Arbeitslosen ihren Erwerbsstatus ändern. Nur 5 Prozent waren über alle Befragungszeitpunkte hinweg durchgehend arbeitslos. Eine jahrelange unfreiwillige Exklusion von Erwerbsarbeit ist somit zwar ein existierendes Phänomen, betrifft aber nur einen vergleichsweise kleinen Personenkreis. Zu berücksichtigen ist dabei, dass die Beendigung der Arbeitslosigkeit nicht zwingend in eine Erwerbstätigkeit mündet, sondern auch durch einen Übergang in Nichterwerbstätigkeit hervorgerufen werden kann. Das Konzept der Verbleibsquote fragt überdies nicht nach dem weiteren Verbleib: Sobald ein Arbeitsloser seine Arbeitslosigkeit beendet hat, fällt er aus der Betrachtung heraus.

Abbildung 3.1: Verbleibsquoten von Arbeitslosen und anderen Inaktiven



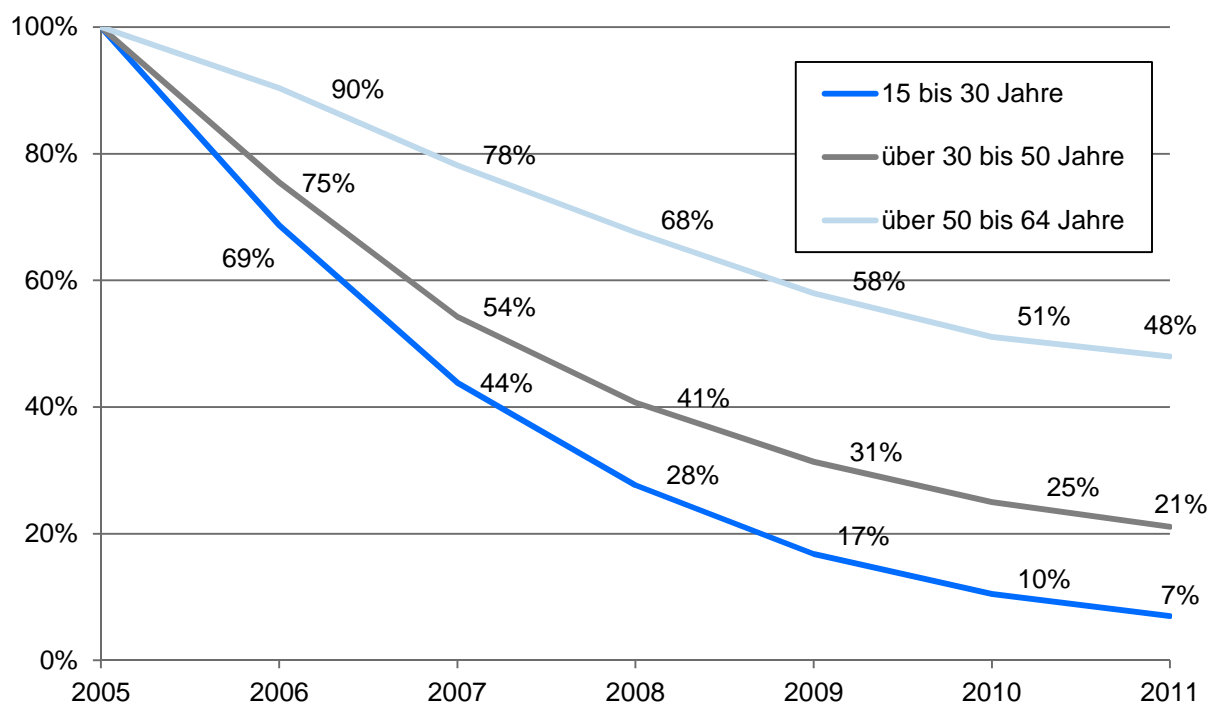
Quelle: SOEP v28, eigene Berechnungen

Deutlich höher als bei den Arbeitslosen sind die Verbleibsquoten für den Personenkreis der Inaktiven. Diese umfassen neben den Arbeitslosen zusätzlich noch Schüler und Studenten (so weit sie nicht nebenerwerbstätig sind), Nichterwerbstätige und Rentner – wobei der untersuchte Personenkreis nur Fälle umfasst, die in allen beobachteten Jahren zwischen 15 und 64 Jahren alt waren. Personen, die aus Altersgründen regulär aus dem Erwerbsleben ausscheiden, sind hier also nicht erfasst. Insbesondere wegen der (Früh-)Rentner sind in dieser Gruppe wesentlich geringere Abgangsraten aus dem Zustand der Inaktivität zu verzeichnen. Aber auch die Nichterwerbstätigen, die dadurch gekennzeichnet sind, dass sie – zumindest unter den gegebenen Bedingungen – nicht am Arbeitsmarkt teilnehmen wollen, wechseln ihren Erwerbsstatus weniger häufig als die Arbeitslosen, die definitionsgemäß einen Wechsel des Erwerbsstatus anstreben.

Die große Bedeutung des Übergangs in den vorgezogenen Ruhestand verdeutlicht die Differenzierung der Verbleibsquoten nach Alter (Abbildung 3.2). Demnach verlassen 93 Prozent der Personen, die im Jahr 2005 15 bis 30 Jahre alt waren, bis zum Jahr 2011 die Inaktivität oder Arbeitslosigkeit. Da es außer den Erwerbszuständen Inaktivität und Arbeitslosigkeit nur noch

den Zustand der Erwerbstätigkeit gibt, kann für den genannten Personenkreis geschlossen werden, dass der Sprung in den Arbeitsmarkt gelang. Von den Personen der mittleren Altersgruppe von 31 bis 50 Jahren glückte im Beobachtungszeitraum 79 Prozent der Eintritt ins Erwerbsleben. In dieser Gruppe gibt es einen größeren Anteil von nicht erwerbstätigen Hausfrauen und -männern, die zumindest zeitweise auch keine Erwerbstätigkeit anstreben. In der Altersgruppe der 50 bis 64-jährigen hingegen schafften nur 52 Prozent der im Jahr 2005 Inaktiven bis zum Jahr 2011 einen Übergang in Erwerbstätigkeit. In dieser Altersgruppe befinden sich aber auch viele Personen im vorgezogenen Ruhestand, die gar keine Rückkehr auf den Arbeitsmarkt beabsichtigen. Für die Jüngeren kann mithin gezeigt werden, dass die Übergänge in den Arbeitsmarkt offen sind. Selbst die dauerhaft Arbeitslosen / Inaktiven (7 Prozent), die zu den Befragungszeitpunkten in den Jahren 2005 bis 2011 nicht erwerbstätig wurden, ist nicht zwingend von einem Misserfolg auszugehen. Denn unter den betrachteten Personen befinden sich zum Beispiel auch 15-jährige, die im Jahr 2011 – dann 21 Jahre alt – allein deshalb nicht erwerbstätig waren, weil sie ein Studium aufgenommen hatten.

Abbildung 3.2: Verbleibsquoten von Arbeitslosen und Inaktiven nach Altersgruppe des Jahres 2005

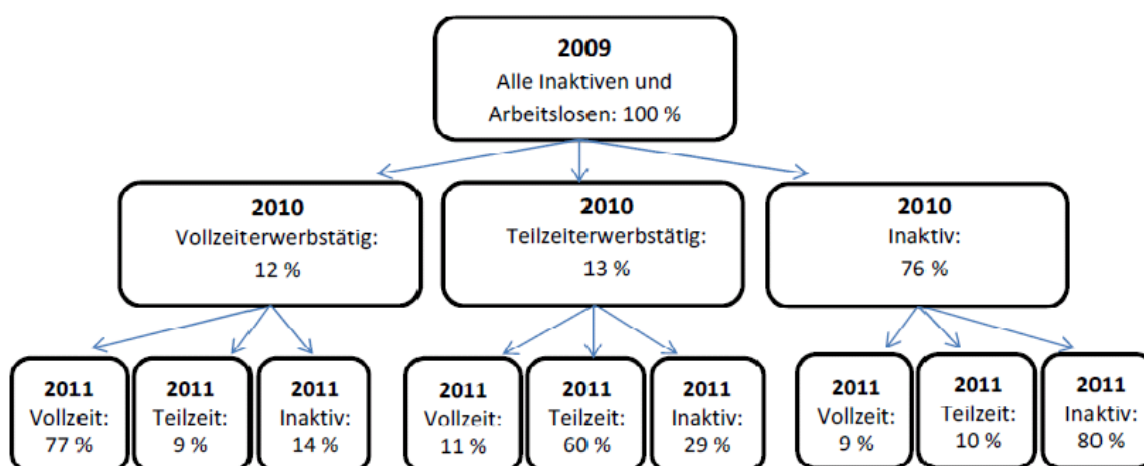


Quelle: SOEP v28, eigene Berechnungen

Selbst wenn der Übergang in Erwerbstätigkeit gelingt, eröffnet sich damit nicht in jedem Fall eine dauerhafte Perspektive. Viele Beschäftigungsverhältnisse, insbesondere solche mit geringen Qualifikationsanforderungen, sind nur kurzfristiger Natur. Das ist zum Beispiel dann der Fall, wenn die Arbeit nur für eine bestimmte, von vorneherein begrenzte Zeit anfällt. Beispiele für solche Beschäftigungsverhältnisse sind Tätigkeiten in der Gastronomie im Sommer oder in der Landwirtschaft zur Erntezeit. Eine oft geäußerte Kritik an der Arbeitsmarktentwicklung der letzten Jahre ist in diesem Zusammenhang, dass vor allem unsichere, prekäre neue Jobs entstanden seien, bei denen Beschäftigte alsbald wieder bei der Arbeitsagentur vorstellig werden müssen.

Abbildung 3.3 zeigt, wie sich individuelle Erwerbsverläufe im Längsschnitt durchschnittlich entwickelten. Von allen inaktiven und arbeitslosen Personen im Jahr 2009 wurde rund ein Viertel im Jahr 2010 erwerbstätig, und zwar je zur Hälfte in Voll- bzw. Teilzeitbeschäftigung⁴. Von denen, die in eine Vollzeitbeschäftigung wechselten, hatten über drei Viertel auch im Folgejahr noch eine Vollzeitbeschäftigung. Von den Personen, die eine Teilzeitbeschäftigung aufnahmen, waren hingegen nur 60 Prozent im Folgejahr immer noch teilzeitbeschäftigt. Jedoch wechselten nur 11 Prozent in Vollzeit, während ein relativ hoher Anteil von 29 Prozent wieder in Inaktivität zurückfiel. Von den Personen, die auch im zweiten Beobachtungsjahr inaktiv waren, wechselten je rund ein Zehntel in eine Voll- bzw. Teilzeitbeschäftigung. Die meisten blieben auch im dritten Beobachtungsjahr inaktiv. Zumindest für diejenigen, denen der Sprung in eine Vollzeitbeschäftigung gelang, kann somit von einem hohen Grad der Stabilität der neu aufgenommenen Beschäftigungsverhältnisse ausgegangen werden. Für Beschäftigte, die in eine Teilzeitbeschäftigung wechselten, gilt dies nur eingeschränkt. Hierbei muss aber berücksichtigt werden, dass sich darunter auch geringfügig Beschäftigte befinden, deren Tätigkeiten zum Teil saisonal befristet sind. Letztlich sind diejenigen, die im zweiten Beobachtungsjahr eine Beschäftigung aufnahmen, zu einem wesentlich höheren Prozentsatz auch im dritten Beobachtungsjahr noch erwerbstätig als diejenigen, die fortgesetzt inaktiv waren. Die Aufnahme einer Beschäftigung ist für den weiteren Verlauf der Erwerbsbiographie also keineswegs irrelevant.

Abbildung 3.3: Erwerbsverläufe von Inaktiven und Arbeitslosen im Erwerbsalter



Teilzeit einschließlich geringfügiger Beschäftigung.

Quelle: SOEP v28, eigene Berechnungen

3.2 Kontinuität von Formen der Erwerbstätigkeit

Die Längsschnittbetrachtungen aus dem vorangegangenen Abschnitt haben gezeigt, dass soziale Mobilität hinsichtlich der Partizipation am Arbeitsmarkt nicht allein eine Frage der Erwerbschancen von Arbeitslosen ist, sondern auch von der Stabilität bestehender Beschäftigungsverhältnisse determiniert wird. In Deutschland herrscht traditionell ein großes Interesse an einer langfristigen Zusammenarbeit von Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Eindrucksvoll belegt wurde

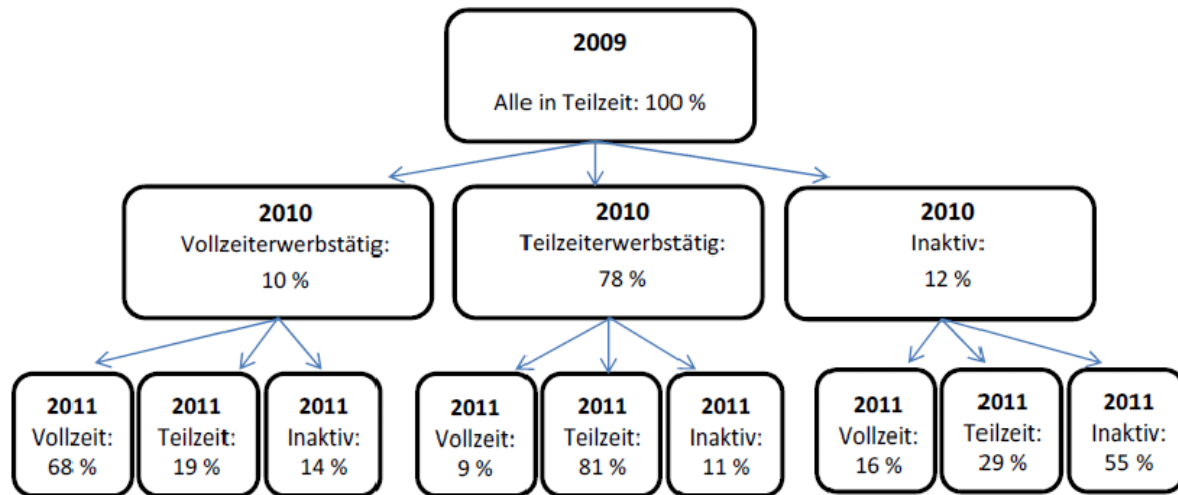
⁴ Die Kategorie Teilzeit schließt geringfügige Beschäftigungsverhältnisse mit ein.

dies durch die Entwicklung des Arbeitsmarktes in der Konjunkturkrise im Jahr 2009. In diesem Jahr fiel das Bruttoinlandsprodukt um rund 5 Prozent, aber die Zahl der Erwerbstätigen reduzierte sich nicht, sondern stieg sogar noch leicht um 22.000 an. Stattdessen reduzierte sich das Arbeitsvolumen um 1,5 Mrd. Stunden. Der in der Krise weggefallene Bedarf an Arbeit wurde also nicht durch Entlassung von Arbeitnehmern kompensiert, sondern durch eine Verkürzung der gesamtwirtschaftlichen Arbeitszeit. Dafür wendeten Unternehmen, Arbeitnehmer und Staat Milliardenbeträge auf (Klöß/Schäfer 2010). Ein weiteres Indiz für die Langfristorientierung in den personalwirtschaftlichen Strategien der Unternehmen in Deutschland ist die steigende durchschnittliche Betriebszugehörigkeitsdauer, die von 10,6 Jahren im Jahr 2005 auf 11,0 Jahre im Jahr 2011 anstieg, wobei ein Anstieg in allen Altersgruppen zu beobachten war (Institut der deutschen Wirtschaft Köln 2013). Das Bild des typischen Arbeitnehmers, der sich – ohne hinreichende soziale Absicherung – immer von neuem ein Tätigkeitsfeld mit befristeter Perspektive suchen muss, ist somit empirisch nicht belegbar.

Zu der außergewöhnlich guten Arbeitsmarktentwicklung der Jahre 2006 bis 2012 wird oftmals kritisch angemerkt, dass viele der neu entstandenen Arbeitsplätze prekärer Natur seien und als solche durch eine geringere Beschäftigungssicherheit gekennzeichnet sind. Richtig ist, dass der Arbeitsmarkterfolg mit einer Expansion sogenannter atypischer Beschäftigungsverhältnisse einherging. Diese ging zwar nicht auf Kosten der „Normalarbeitsverhältnisse“, determinierte aber weitgehend die zusätzlich entstandenen Beschäftigungsverhältnisse (Schäfer 2010). Allerdings wäre es verfehlt, die atypische Beschäftigung als homogenen Block prekärer Beschäftigung zu charakterisieren. Erwerbsformen mit Anzeichen von Prekaritätsmerkmalen, wie etwa geringfügige oder befristete Beschäftigung, haben gar nicht an Bedeutung zugenommen. Der größte Teil der Beschäftigungsexpansion entfiel vielmehr auf sozialversicherungspflichtige Teilzeitbeschäftigung, die überwiegend den Arbeitszeitwünschen der Arbeitnehmer entspricht. Insbesondere Frauen nutzen Teilzeit als Vehikel, um ihre Erwerbsbeteiligung zu realisieren (Schäfer et al. 2013).

Insofern kommt der Mobilität von Teilzeiterwerbstätigen große Bedeutung für die Entwicklung der sozialen Mobilität in den Jahren nach der Beschäftigungskrise zu. In Abbildung 3.4 werden Erwerbsverläufe von Erwerbstätigen nach Erwerbsform abgebildet. Daraus geht hervor, dass es bei Teilzeitbeschäftigten durchaus eine nennenswerte Mobilität in Richtung Vollzeitbeschäftigung gibt, auch wenn dies nur von einem geringen Teil der Teilzeitbeschäftigten überhaupt gewünscht ist. Im Jahr 2010 übte ein Zehntel der im Jahr 2009 Teilzeitbeschäftigten eine Vollzeitbeschäftigung aus. Auswertungen der Arbeitszeitwünsche mit dem SOEP zeigen, dass im gleichen Jahr knapp 21 Prozent der Teilzeitbeschäftigten eine Vollzeitbeschäftigung anstrebte. Per Saldo kann also rund die Hälfte der Teilzeitbeschäftigten ihren Arbeitszeitwunsch innerhalb eines Jahres realisieren. Ein weiteres Zehntel der Teilzeitbeschäftigten schied 2010 aus dem Arbeitsmarkt aus. Allerdings bestand bei diesem Personenkreis weiterhin eine große Nähe zum Arbeitsmarkt, denn 16 Prozent waren im Folgejahr vollzeitbeschäftigt und 29 Prozent teilzeitbeschäftigt. Dies indiziert eine weit höhere Erwerbsbeteiligung als bei den Personen, die fortgesetzt inaktiv waren (vgl. Abbildung 3.3).

Abbildung 3.4: Erwerbsverläufe von Erwerbstätigen



Teilzeit einschließlich geringfügiger Beschäftigung.

Quelle: SOEP v28, eigene Berechnungen

4 Soziale Mobilität in Deutschland: Empirische Befunde

4.1 Überblick

Die Einkommensmobilität zeigt im Detail, welche Aufstiegschancen bzw. Abstiegsrisiken in einer Gesellschaft auszumachen sind und welcher Teil der Einkommensverteilung besonders mobil bzw. immobil ist. Insofern gibt die nachfolgende Analyse auch Auskunft über die Durchlässigkeit der Einkommensverteilung (SVR 2011, 344 f.), die als Indikator für bestehende Leistungsanreize sowie für Anreize zu Bildungsinvestitionen betrachtet werden kann.

Zunächst wird anhand einer Übergangsmatrix gezeigt, welche Mobilitätsprozesse zwischen den Jahren 2005 und 2011 stattgefunden haben (Tabelle 4.1). Daraus lässt sich ablesen, dass knapp drei Viertel der Personen des ersten Einkommensquintils im Durchschnitt auch ein Jahr später noch in dieser Einkommensschicht verweilen. Durchschnittlich gut ein Viertel schafft demnach binnen eines Jahres den Aufstieg in höhere Einkommensschichten. Außerdem wird deutlich, dass Aufstiege wie auch Abstiege betragsmäßig überwiegend in das nächsthöhere bzw. –niedrigere Quintil erfolgen. Sprunghafte Aufstiege in der Einkommenshierarchie kommen demnach ebenso selten vor wie sprunghafte Abstiege.

Stellt man die allgemeine Aufstiegs- und Abstiegsquote einander gegenüber, gibt der Vergleich nicht nur das Niveau der Mobilität an, sondern er definiert auch einen Indikator, wie stark sich die Auf- bzw. Abstiegsdynamik auf die Anzahl der Personen konzentriert. Würde beispielsweise die Aufstiegsquote exakt der Abstiegsquote entsprechen, würde dies bedeuten, dass im Durchschnitt pro Person dieselben Quintilssprünge aufwärts wie abwärts stattfinden würden. Aus den vorliegenden Daten errechnen sich eine Aufstiegsquote von 22,4 Prozent und eine Abstiegsquote von 23,0 Prozent. Insofern fallen also aufwärtsgerichtete Quintilssprünge im Durchschnitt etwas größer aus, da sich die Aufstiegsprozesse auf etwas weniger Personen verteilen als die Abstiege.

Hinsichtlich der Größenordnungen der in Tabelle 4.1 dargestellten Daten ist zu berücksichtigen, dass sich die Übergangsraten tendenziell erhöhen bzw. die Beharrungsquoten⁵ sinken, wenn der betrachtete Übergangszeitraum von einem Jahr (t_0 vs. t_1) auf zwei oder mehrere Jahre ausgedehnt wird. Allerdings könnten dadurch zunehmend Mobilitätsprozesse nicht beobachtet werden, die zwischen diesen Zeitpunkten stattfinden und sich gegenseitig aufheben. Zudem würden die Fallzahlen sinken, da der Verbleib im Datensatz unsicherer wird.

Tabelle 4.1: Einkommensmobilität in Deutschland

Jahre 2005 bis 2011, Zeilenprozente

| Einkommens- quintile: Basis- jahr (t_0) | Einkommensquintile: Folgejahr (t_1) | | | | | Summe |
|---|---|------|------|------|------|-------|
| | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | |
| 1 | 74,0 | 17,5 | 5,4 | 2,0 | 1,1 | 100,0 |
| 2 | 18,4 | 55,3 | 19,4 | 5,4 | 1,5 | 100,0 |
| 3 | 5,5 | 20,4 | 53,2 | 18,1 | 2,9 | 100,0 |
| 4 | 2,1 | 5,0 | 18,7 | 58,2 | 16,0 | 100,0 |
| 5 | 1,2 | 1,5 | 3,9 | 15,6 | 77,9 | 100,0 |

Lesebeispiel: Bezogen auf den Zeitraum 2005 bis 2011 sind durchschnittlich 17,5 Prozent der Personen des ersten (untersten) Einkommensquintils innerhalb eines Jahres in das zweite Einkommensquintil aufgestiegen. Teilweise Rundungsdifferenzen.

Quelle: SOEP v28; eigene Berechnungen

Um einen strukturellen Überblick über die Mobilitätsprozesse zu erhalten und insbesondere die Gruppe der Auf- und Absteiger zu charakterisieren, bietet sich eine Auswertung nach ausgewählten soziodemografischen Merkmalen an. Dabei kann gezeigt werden, inwiefern bestimmte Merkmalsausprägungen in der Gruppe der Auf- bzw. Absteiger über- bzw. unterrepräsentiert sind. Mit Blick auf Tabelle 4.2 wird deutlich, dass im Vergleich zu allen untersuchten Personen hinsichtlich Geschlecht, Migrationshintergrund und Region (West-/Ostdeutschland) keine nennenswerten Abweichungen für die Gruppe der Auf- und Absteiger bestehen. Hinsichtlich des Alters ist hingegen festzuhalten, dass das Durchschnittsalter in der Gruppe der Aufsteiger rund drei Jahre niedriger ausfällt als in der Gruppe der Absteiger.

Im Rahmen der Analyse der Einkommensmobilität sollen im Folgenden neben dem Bildungsniveau insbesondere der Erwerbsstatus und der Haushaltstyp näher betrachtet werden. Gerade Änderungen bei den letztgenannten Kriterien dürften sich spürbar auf das Haushaltsäquivalenzeinkommen auswirken und Mobilitätsprozesse auslösen. Wie Schäfer/Schmidt (2009) zeigen, sind hier vor allem Eintritte in eine Erwerbstätigkeit bzw. Austritte in eine Phase der Arbeitslosigkeit oder Nichterwerbstätigkeit und Änderungen des Haushaltstyps zu nennen.

⁵ Vgl. die dunkel unterlegten Felder in Tabelle 4.1.

Tabelle 4.2: Einkommensmobilität nach soziodemografischen Merkmalen
 Jahre 2005 bis 2011

| | Aufstieg | Abstieg | Kein Wechsel | Alle |
|----------------------------|----------|---------|--------------|-------|
| Durchschnittsalter (Jahre) | 39,1 | 42,3 | 44,5 | 43,1 |
| Anteil Frauen | 51,4% | 50,9% | 51,1% | 51,1% |
| Anteil Migranten | 18,3% | 18,5% | 18,5% | 18,5% |
| Anteil Westdeutschland | 78,3% | 80,1% | 78,3% | 78,6% |

Quelle: SOEP v28; eigene Berechnungen

4.2 Zur Bedeutung des Bildungsniveaus

Das Bildungsniveau ist ein zentraler Indikator für die Produktivität und Entlohnung eines Erwerbstätigen und sollte daher auch mittelbar einen entsprechenden Effekt auf das Haushaltseinkommen haben. Zu vermuten ist, dass mit einem umso höheren Bildungsniveau nicht nur die Erwerbsbeteiligung ansteigt (OECD 2012), sondern auch eine umso größere Aufstiegsmobilität (bzw. umgekehrt eine umso niedrigere Abstiegsgefahr) einhergeht (Schäfer/Schmidt 2009). Tabelle 4.3 zeigt, dass offenbar ein positiver Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau und der Aufstiegsquote vorliegt. Der Anteil der Aufstiegsprozesse ist unter Universitätsabsolventen knapp doppelt so hoch wie unter Geringqualifizierten. Umgekehrt ist ein negativer Zusammenhang zur Abstiegsquote festzustellen. Zudem fällt auf, dass die Beharrungsquote – mit Ausnahme für die Gruppe der Geringqualifizierten – ebenfalls mit der Qualifikation ansteigt. Gerade für Geringqualifizierte, die zu gut einem Drittel im untersten Einkommensfünftel vertreten sind, dürfte sich demnach ihre fehlende Qualifikation mit Blick auf die Beharrungsquote als ein wesentliches Hindernis für den (weiteren) Aufstieg erweisen.

Tabelle 4.3: Einkommensmobilität nach formaler Qualifikation
 Jahre 2005 bis 2011

| | Aufstiegs- quote | Abstiegs- quote | Beharrungs- quote |
|--------------------------------|---------------------|--------------------|----------------------|
| Ohne abgeschlossene Ausbildung | 17,6% | 27,3% | 66,0% |
| Berufsausbildung, etc. | 21,7% | 23,8% | 62,3% |
| Fachschule, Meister | 21,9% | 20,6% | 64,9% |
| Fachhochschulabschluss (FH) | 26,8% | 15,5% | 69,5% |
| Universitätsabschluss (UNI) | 33,3% | 14,0% | 71,9% |

Bildungsabschluss in Basis- und Folgejahr identisch.

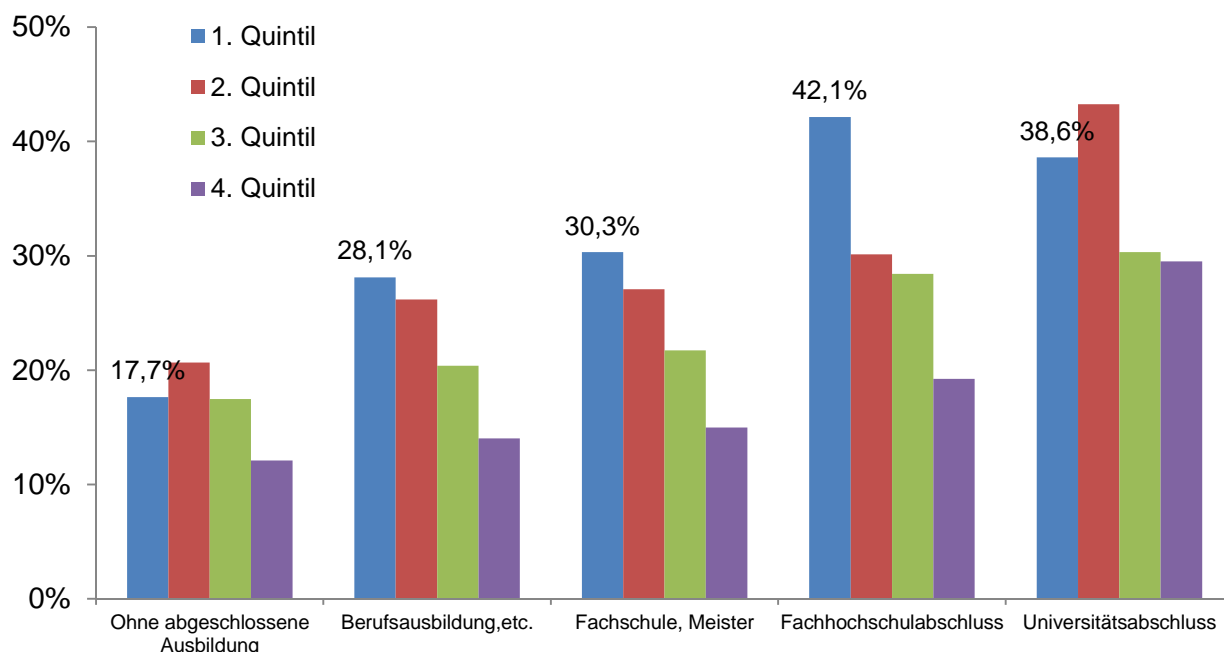
Quelle: SOEP v28; eigene Berechnungen

Im Übrigen ist zu bedenken, dass mit steigendem Bildungsniveau ein immer größerer Anteil von Personen bereits in umso höheren Einkommensquintilen startet bzw. positioniert ist. Dies trifft insbesondere auf Akademiker zu, die sich nicht selten bereits im höchsten Einkommensquintil

befinden und denen ein weiterer Aufstieg daher nicht möglich ist. So liegt der Anteil von FH- bzw. UNI-Absolventen im fünften Einkommensquintil bei 38,9 Prozent bzw. 55,1 Prozent. Insofern verwundert es nicht, dass Fachhochschul- und Universitätsabsolventen mit einem Anteil von rund 70 Prozent im Jahresdurchschnitt in ihrer jeweiligen Einkommensschicht verbleiben.

Werden im Detail die Aufstiegsquoten nach Bildungsniveau und Einkommensquintil getrennt untersucht, lassen sich zwei Befunde erkennen (Abbildung 4.1): Zum einen nehmen die Aufstiegschancen – wie zu erwarten war – mit steigendem Bildungsniveau zu, zum zweiten ist festzustellen, dass die (weiteren) Aufstiegschancen bei gegebenem Bildungsniveau tendenziell geringer ausfallen, je höher das bereits erreichte Einkommensquintil ist. Daher bleibt festzuhalten, dass das Bildungsniveau einen deutlich positiven Effekt auf die Aufstiegsmobilität hat und gleichzeitig auch mit umso geringeren Abstiegsgefahren verbunden ist.

Abbildung 4.1: Aufstiegsquoten nach Einkommensquintilen und formaler Qualifikation
Jahre 2005 bis 2011



Bildungsabschluss in Basis- und Folgejahr identisch.

Quelle: SOEP v28; eigene Berechnungen

4.3 Zur Bedeutung einer Erwerbstätigkeit

Der Erwerbsstatus ist häufig sehr eng mit dem Wohlstand einer Person bzw. eines Haushalts und demnach mit dem Armutsrisiko verknüpft (Schäfer/Schmidt 2009, 147). Daher ist zu erwarten, dass ein Wechsel des Erwerbsstatus regelmäßig auch einen Mobilitätsprozess auslöst. Insbesondere der Verlust bzw. die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit sollte zu einer erhöhten Abstiegs- bzw. Aufstiegsmobilität beitragen, da in diesen Fällen das Haushaltseinkommen relativ stark betroffen ist. Das Ziel der nachfolgenden Analyse ist es daher, im Vergleich zu fortgesetzt Erwerbstätigen und Nichterwerbstätigen/Arbeitslosen diese Effekte zu quantifizieren.

Bevor die Aufstiegsmobilität in Abhängigkeit des Erwerbsstatus näher betrachtet wird, soll zunächst ein Überblick über die Dimension der Übergänge im Berichtszeitraum gegeben werden. Tabelle 4.4 zeigt, dass gut neun von zehn Erwerbstätigen eines Jahres im Durchschnitt auch im Folgejahr erwerbstätig waren und damit die größte der betrachteten Gruppen bildet⁶. Nur rund fünf Prozent der Erwerbstätigen sind im Anschluss in eine Phase der Nichterwerbstätigkeit oder Arbeitslosigkeit gewechselt. Umgekehrt haben knapp ein Viertel der Nichterwerbstätigen/Arbeitslosen im Durchschnitt innerhalb eines Jahres den Übergang in eine Erwerbstätigkeit vollzogen. Zu beachten ist, dass gut die Hälfte aller Übergangsprozesse⁷ im Zeitraum von 2005 bis 2011 von Erwerbstätigen und nur gut ein Achtel vom Status der Nichterwerbstätigen bzw. Arbeitslosen ausgehen. Rund ein Drittel entfallen auf Übergänge ausgehend von anderen Statusarten, wie etwa Ausbildung, Wehrdienst, Rente etc.

Tabelle 4.4: Änderungen des Erwerbsstatus

Jahre 2005 bis 2011

| Erwerbsstatus im Basisjahr (t ₀) | Erwerbsstatus im Folgejahr (t ₁) | | | | <u>nachrichtlich:</u> Anteil an der Gesamtzahl der Übergänge |
|--|--|--------|---------------------|-------|---|
| | ET | NETALO | Andere ¹ | Summe | |
| ET | 91,7 | 5,1 | 3,2 | 100,0 | 52,8% |
| NETALO | 24,6 | 67,9 | 7,5 | 100,0 | 12,8% |
| Andere ¹ | 5,7 | 1,8 | 92,4 | 100,0 | 34,3% |

ET: Erwerbstätig; NETALO: Nichterwerbstätig oder Arbeitslos.

¹ In berufl. Ausbildung, Wehrdienst, Schüler/Studenten, Rentner.

Quelle: SOEP v28; eigene Berechnungen

Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, wie sich bestimmte Wechsel des Erwerbstatus auf die Einkommensmobilität ausgewirkt haben. Insbesondere werden dabei Übergänge zwischen einer Erwerbstätigkeit und einer Phase der Nichterwerbstätigkeit bzw. Arbeitslosigkeit und umgekehrt betrachtet (Tabelle 4.5). Zum einen ist zu erkennen, dass von allen Erwerbstätigen eines Jahres, die auch im Folgejahr erwerbstätig sind, im Durchschnitt gut ein Viertel aufgestiegen und umgekehrt ein Fünftel abgestiegen sind⁸. Ein Wechsel in den Erwerbsstatus „Nichterwerbstätig oder Arbeitslos“ macht sich – im Vergleich dazu – spürbar in gesunkenen Aufstiegchancen und gestiegenen Abstiegsrisiken bemerkbar. So sinken die Aufstiegchancen um durchschnittlich 15,2 Prozentpunkte bzw. erhöhen sich die Abstiegsrisiken um fast 40 Prozent-

⁶ Diese Gruppe umfasst u.a. Personen, die ihren Arbeitgeber gewechselt haben, wie auch Personen, die bei ihrem Arbeitgeber weiterhin beschäftigt sind. Zudem ist zu beachten, dass Wechsel des Erwerbsstatus zwischen zwei Befragungszeitpunkten nicht beobachtet werden können, wenn derselbe Erwerbsstatus vor und nach dem Wechsel zum jeweiligen Befragungszeitpunkt gültig ist.

⁷ Aus Gründen der Vergleichbarkeit muss im Rahmen eines Übergangsprozesses zudem die Bedingung zutreffen, dass eine Person im Basis- und im Folgejahr einen gültigen Eintrag in den Variablen der Einkommensquintile aufweist.

⁸ Zu beachten ist, dass Auf- und Abstiege nur für Personen definiert sind, die im Basisjahr im Fall des Aufstiegs nicht im fünften Quintil bzw. im Fall des Abstiegs nicht im ersten Quintil positioniert sind.

punkte. Bei diesen Zahlen ist zu bedenken, dass darin möglicherweise weitere Änderungen wie beispielsweise in der Haushaltszusammensetzung oder Änderungen des Erwerbsstatus des Partners oder erwerbstätiger Kinder etc. enthalten sein können.

Tabelle 4.5: Einkommensmobilität bei Änderungen des Erwerbsstatus

Jahre 2005 bis 2011

| Erwerbsstatus im Basisjahr (t ₀) | Erwerbsstatus im Folgejahr (t ₁) | | | | Differenz ggü. keinem Statuswechsel (in Prozentpunkten) | |
|--|--|---------|----------|---------|---|---------|
| | ET | | NETALO | | Aufstieg | Abstieg |
| | Aufstieg | Abstieg | Aufstieg | Abstieg | | |
| ET | 25,9% | 19,4% | 10,7% | 58,4% | -15,2 | 39,0 |
| NETALO | 43,1% | 21,5% | 15,0% | 32,8% | 28,1 | -11,3 |

Lesehilfe: Von allen Erwerbstätigen eines Jahres (der Einkommensquintile 1 bis 4), die auch im Folgejahr erwerbstätig waren, sind im Durchschnitt innerhalb eines Jahres 25,9 Prozent um mindestens ein Einkommensquintil aufgestiegen. Im Basisjahr wurden bei Aufstiegsprozessen (Abstiegsprozessen) nur Personen berücksichtigt, die den Einkommensquintilen 1 bis 4 (2 bis 5) zugeordnet waren.

ET: Erwerbstätig; NETALO: Nichterwerbstätig oder Arbeitslos.

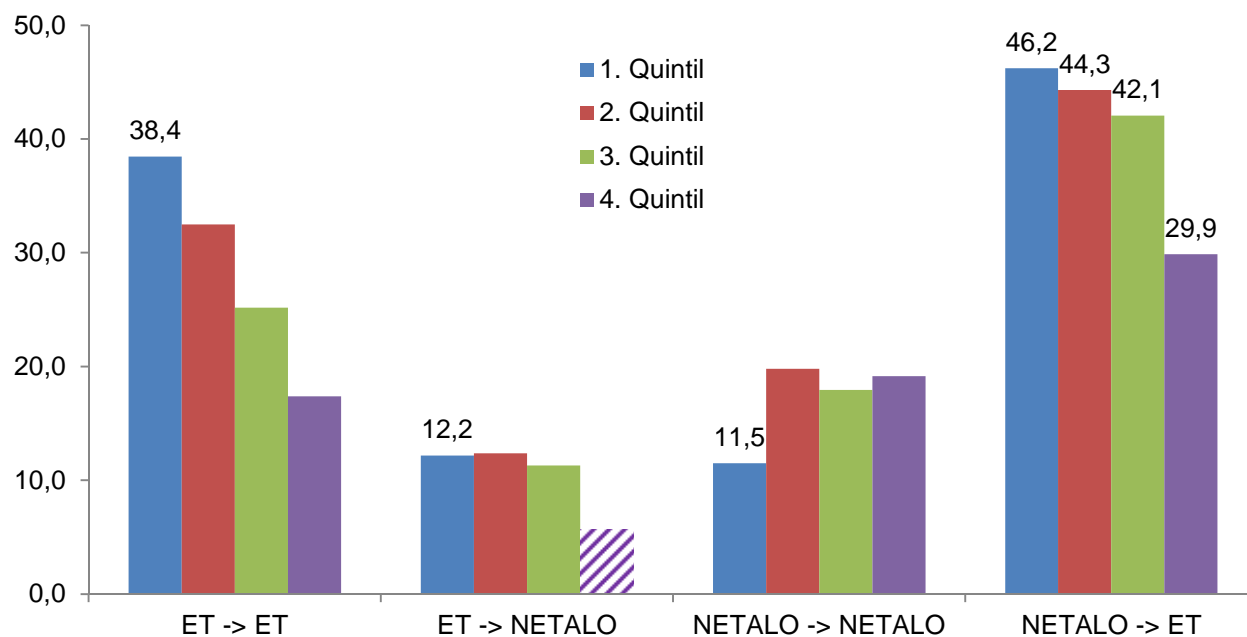
Quelle: SOEP v28; eigene Berechnungen

Zum anderen lassen sich Statuswechsel von einer Phase der Nichterwerbstätigkeit oder Arbeitslosigkeit in eine Erwerbstätigkeit analysieren. Zunächst ist dabei festzustellen, dass bei einem Verbleib im Status „Nichterwerbstätig oder Arbeitslos“ im Durchschnitt nur 15 Prozent dieser Personen einen Aufstieg schafften, während fast ein Drittel um mindestens ein Einkommensquintil abgestiegen ist. Verglichen mit diesen Personen konnten Personen, die aus einer Phase der Nichterwerbstätigkeit oder Arbeitslosigkeit in eine Erwerbstätigkeit wechselten, deutlich häufiger aufsteigen bzw. sind deutlich seltener abgestiegen. So nimmt der Anteil der Aufsteiger um rund 28 Prozentpunkte zu, während der Anteil der Absteiger um rund 11 Prozentpunkte sinkt. Insofern dokumentieren die Ergebnisse die hohe Bedeutung einer Erwerbstätigkeit für die Chancen eines sozialen Aufstiegs, auch wenn weitere Änderungen – wie bereits angedeutet – als Ursachen der Mobilitätsprozesse nicht ausgeschlossen werden können.

Zusätzliche Informationen zu den Aufstiegsprozessen geben nach Einkommensquintilen getrennte Auswertungen (Abbildung 4.2). Demnach ist auch hier der grundsätzliche Befund zu erkennen, dass der Aufstieg umso schwerer fällt, je höher eine Person im Basisjahr bereits in der Einkommensverteilung positioniert ist. Allerdings scheint dieses Ergebnis nicht für Nichterwerbstätige oder Arbeitslose zu gelten, die auch im Folgejahr in diesem Status verharren. Dies deutet darauf hin, dass hier andere Statuswechsel, beispielsweise des Partners, oder Einkommensänderungen des Haushalts etc. dazu führen, dass teilweise etwas höhere Aufstiegsraten in höhere Einkommensquintile zu beobachten sind und insofern die Positionierung dieser Personen in der Einkommensverteilung in höherem Ausmaß von anderen haushaltsbezogenen Eigenschaften bzw. Statusänderungen beeinflusst wird.

Zudem ist bemerkenswert, dass auch Nichterwerbstätige oder Arbeitslose, die im Basisjahr bereits der Mittelschicht zuzuordnen waren (d.h. hier im zweiten bis vierten Einkommensquintil verortet sind), noch spürbar von der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit profitieren. So beträgt die Aufstiegsquote dieser Personen rund 44 Prozent, wenn sie im Basisjahr dem zweiten Quintil zuzuordnen waren, und immerhin noch rund 30 Prozent, wenn sie im vierten Quintil gestartet sind.

Abbildung 4.2: Aufstiegsquoten nach Einkommensquintilen und Erwerbsstatus
 Jahre 2005 bis 2011



Schraffierte Flächen kennzeichnen geringe Fallzahlen.

Quelle: SOEP v28; eigene Berechnungen

4.4 Zur Bedeutung des Haushaltstyps

Die Größe eines Haushalts und dessen Zusammensetzung beeinflussen maßgeblich die relative Einkommensposition und letztlich auch die Einkommensmobilität einer Person (Grabka et al. 2012, Schäfer/Schmidt 2009). Dies ist primär und wenig überraschend darauf zurückzuführen, dass diese Kriterien bei Ermittlung des Haushaltsäquivalenzeinkommens über eine Äquivalenzskala berücksichtigt werden. Hinsichtlich der Einkommensmobilität können die Personen eines Haushalts daher auch dann bereits in der Einkommenshierarchie auf- oder absteigen, wenn sich – bei gleichem Haushaltsnettoeinkommen – die Zusammensetzung des Haushalts ändert. Insofern ist davon auszugehen, dass solche Variationen regelmäßig mit Mobilitätsprozessen einhergehen.

Im Folgenden werden daher die Effekte von Statusübergängen und -änderungen anhand des Haushaltstyps auf die Einkommensmobilität quantifiziert. Zunächst soll dabei ebenfalls ein Überblick über die Größenordnung der Übergänge zwischen den betrachteten Haushaltstypen gegeben werden. Da zum Teil die Fallzahlen für einzelne Kombinationen von Haushaltstypen sehr gering sind, bietet sich keine umfassende Auswertung hinsichtlich weiterer Kriterien an.

Mit Blick auf Tabelle 4.6 lässt sich erkennen, dass knapp 43 Prozent aller Übergänge im Berichtszeitraum von dem Status eines Paarhaushalts mit Kindern ausgeht und im Durchschnitt für rund 95 Prozent auch im Folgejahr dieser Haushaltstyp gilt. Ähnliches trifft auch für Alleinstehende und Paare ohne Kinder zu, die ebenfalls im Durchschnitt zu rund 95 Prozent binnen eines Jahres in demselben Status verbleiben. Eine Ausnahme bilden Alleinerziehende, die mit einem Anteil von etwa 10 Prozent einen Statuswechsel vollziehen, allerdings insgesamt nur einen Anteil von knapp 8 Prozent an allen Übergängen bilden.

Tabelle 4.6: Änderungen des Haushaltstyps

Jahre 2005 bis 2011, Zeilenprozente

| Haushaltstyp im Basisjahr (t ₀) | Haushaltstyp im Folgejahr (t ₁) | | | | | <u>nachrichtlich:</u> Anteil an der Gesamtzahl der Übergänge |
|---|---|-------|------|------|-------|---|
| | AS | AE | POK | PMK | Summe | |
| AS | 94,5 | 0,4 | 4,2 | 0,9 | 100,0 | 20,5% |
| AE | 4,4 | 89,3 | 1,0 | 5,3 | 100,0 | 7,7% |
| POK | 2,3 | (0,0) | 95,3 | 2,4 | 100,0 | 29,2% |
| PMK | 1,2 | 1,5 | 2,2 | 95,0 | 100,0 | 42,6% |

In Klammern: Fallzahl kleiner als 30. Andere Haushaltstypen (z.B. Mehrgenerationen-HH, etc.) werden nicht berücksichtigt. AS: Alleinstehende, AE: Alleinerziehende, POK: Paare ohne Kinder, PMK: Paare mit Kindern.

Quelle: SOEP v28; eigene Berechnungen

Wenn auch ein relativ hoher Anteil an Haushalten per Jahresvergleich seinen Haushaltstyp beibehält, dürfte jedoch ein Wechsel spürbare Effekte auf die Einkommensmobilität haben. In Tabelle 4.7 ist zunächst zu erkennen, dass unter allen Haushaltstypen, die keinen Statuswechsel zwischen zwei aufeinander folgenden Jahren hatten (dunkel unterlegte Felder), unterschiedliche Befunde für Paarhaushalte und Alleinstehende bzw. Alleinerziehende zu verzeichnen sind. Danach weisen – verglichen mit den jeweiligen Aufstiegsquoten – Alleinstehende eine um knapp 5 Prozentpunkte und Alleinerziehende eine um rund 9 Prozentpunkte höhere Abstiegsquote auf. Bei Alleinerziehenden ist zu vermuten, dass sich insbesondere fehlende (Ganztags-)Betreuungsmöglichkeiten auf die Erwerbchancen auswirken und in größerem Umfang eine Teilzeittätigkeit ausgeübt wird. Letzteres bestätigt sich, wenn man den überdurchschnittlich hohen Anteil von Teilzeitbeschäftigten bei Alleinerziehenden (bezogen auf alle Erwerbszustände) von rund 16 Prozent berücksichtigt. Im Durchschnitt aller Übergänge beträgt dieser Anteil rund 9,5 Prozent.

Umgekehrt überwiegen bei Paarhaushalten mit und ohne Kinder die Aufstiegschancen, wenn keine Änderung des Haushaltstyps stattfindet. Hier dürften sich insbesondere die gegenüber Alleinstehenden oder Alleinerziehenden besseren Einkommenschancen niederschlagen. In diesem Kontext ist zu beobachten, dass Personen in Paarhaushalten ohne Kinder, die ihren Haushaltstyp nicht wechselten, in oberen Einkommenschichten überrepräsentiert sind (knapp 30

Prozent sind dem fünften Einkommensquintil zuzuordnen) und rund 70 Prozent aller Personen in Paarhaushalten ohne Kinder innerhalb eines Jahres in ihrem Einkommensquintil verblieben sind. Bei Personen in Paarhaushalten mit Kindern ohne Statuswechsel liegt dieser Anteil bei rund 60 Prozent. Allerdings ist bei Personen in Paarhaushalten mit Kindern bemerkenswert, dass mit knapp 32 Prozent ein besonders hoher Anteil binnen eines Jahres den Sprung aus dem ersten Einkommensquintil schafft.

Tabelle 4.7: Einkommensmobilität nach Haushaltstypen

Jahre 2005 bis 2011, Zeilenprozente

| Haushaltstyp im Basisjahr (t ₀) | Haushaltstyp im Folgejahr (t ₁) | | | | | | | |
|---|---|---------|----------|---------|----------|---------|----------|---------|
| | AS | | AE | | POK | | PMK | |
| | Aufstieg | Abstieg | Aufstieg | Abstieg | Aufstieg | Abstieg | Aufstieg | Abstieg |
| AS | 17,0% | 21,6% | - | - | 51,6% | 31,0% | (32,9%) | (56,4%) |
| AE | 34,8% | 50,2% | 20,6% | 29,3% | - | - | 31,6% | 42,1% |
| POK | 33,6% | 40,2% | - | - | 19,6% | 19,1% | 17,2% | 50,0% |
| PMK | 33,6% | 55,1% | 24,0% | 56,9% | 47,5% | 25,9% | 25,1% | 22,7% |

Lesehilfe: Von allen Alleinstehenden eines Jahres (der Einkommensquintile 1 bis 4), die auch im Folgejahr alleinstehend waren, sind im Durchschnitt innerhalb eines Jahres 17,0 Prozent um mindestens ein Einkommensquintil aufgestiegen. Im Basisjahr wurden bei Aufstiegsprozessen (Abstiegsprozessen) nur Personen berücksichtigt, die den Einkommensquintilen 1 bis 4 (2 bis 5) zugeordnet waren. Andere Haushaltstypen (z.B. Mehrgenerationen-HH, etc.) werden nicht berücksichtigt. AS: Alleinstehende, AE: Alleinerziehende, POK: Paare ohne Kinder, PMK: Paare mit Kindern. Bei weniger als 30 Beobachtungen bei Auf- oder Abstieg wird kein Wert für Auf- und Abstieg angegeben, bei weniger als 70 Beobachtungen wird der Wert in Klammern gesetzt. Quelle: SOEP v28; eigene Berechnungen

Werden Wechselprozesse zwischen verschiedenen Haushaltstypen näher betrachtet, zeigen die Daten, dass Wechselprozesse grundsätzlich zu höheren Aufstiegschancen führen, wenn im Anschluss ein Paarhaushalt ohne Kinder entsteht. Dies dürfte u.a. bei einem Zusammenschluss von zwei Alleinstehenden-Haushalten darauf zurückzuführen sein, dass bei gleichem Einkommen die Skalenerträge des Haushalts ansteigen und dies im Rahmen der Äquivalenzgewichtung berücksichtigt wird (Schäfer/Schmidt 2009). Bildet sich ein Paarhaushalt ohne Kinder, weil etwa ein Kind den Haushalt verlässt, sollte dies ebenfalls die Aufstiegsmobilität begünstigen, da das Äquivalenzgewicht sinkt und häufig kein oder nur ein vergleichsweise geringes Einkommen für den Haushalt entfällt.

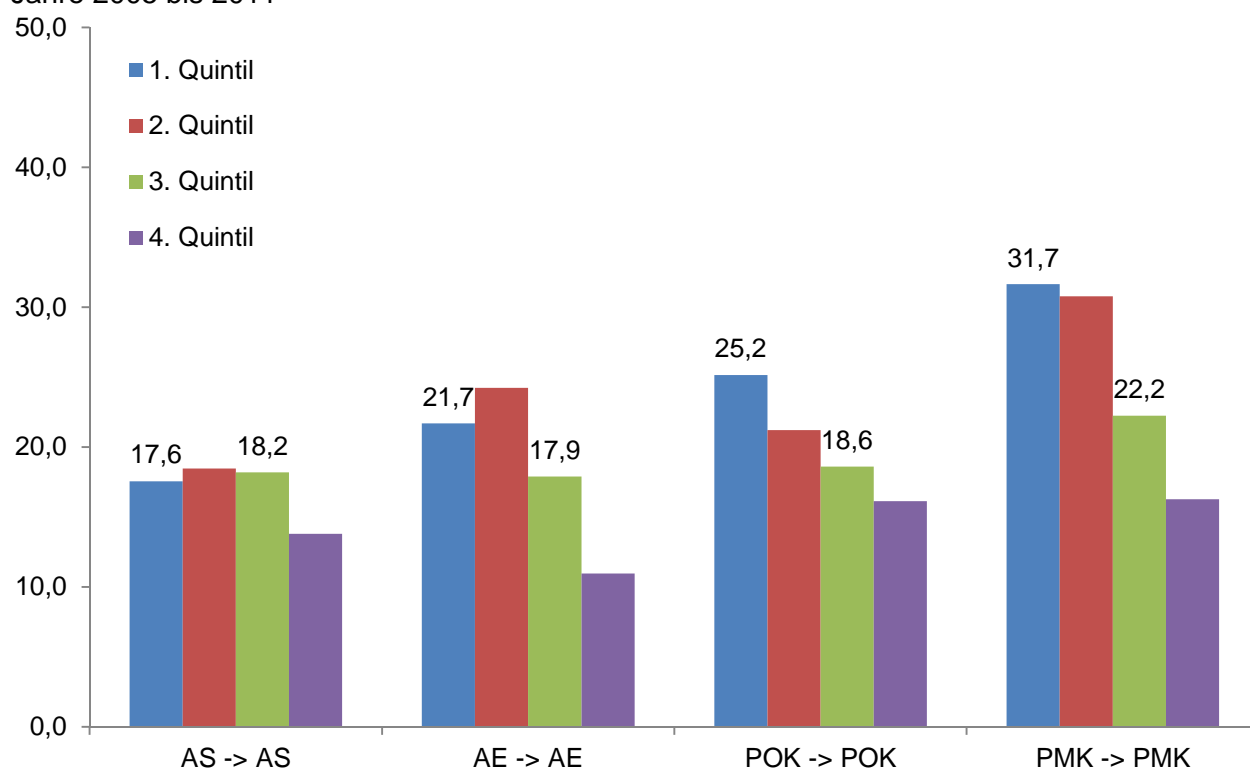
Daneben überwiegt das Abstiegsrisiko bei Trennungen von Paarhaushalten (mit und ohne Kinder). Das Risiko bzw. die Abstiegsquote liegt für Übergänge ausgehend von Paarhaushalten mit

Kindern bei durchschnittlich rund 56 Prozent und damit deutlich höher als die zugehörigen Aufstiegsquoten. Bemerkenswert ist, dass mit einem Anteil von einem Drittel bzw. 24 Prozent die Aufstiegsquoten betragsmäßig nicht allzu gering ausfallen und daher vermuten lassen, dass es nach einer Trennung immerhin einem Teil der Personen offenbar gelingt, eine (neue) Beschäftigung aufzunehmen bzw. den Arbeitsstundenumfang zu erhöhen.

Im Folgenden werden die Aufstiegsquoten nach Einkommensquintilen getrennt ausgewertet. Dabei können Statuswechsel aufgrund zu geringer Fallzahlen nicht berücksichtigt werden. Die Ergebnisse sind Abbildung 4.3 zu entnehmen. Zunächst lässt sich auch mit Blick auf die Haushaltstypen der typische bzw. tendenzielle Befund festhalten, dass die Aufstiegsquoten abnehmen, je höher das Einkommensquintil im Basisjahr war. Zum anderen ist mit Blick auf die Daten der Personen in Alleinstehenden-Haushalten und Paarhaushalten ohne Kinder zu berücksichtigen, dass dort die Gruppe der Rentner überrepräsentiert ist und diese eine niedrigere Aufstiegsmobilität aufweist. Daher sollen im Folgenden die Daten aus Abbildung 4.3 nur für Erwerbstätige betrachtet werden, die auch im Folgejahr erwerbstätig geblieben sind.

Abbildung 4.3: Aufstiegsquoten nach Einkommensquintilen und Haushaltstyp

Jahre 2005 bis 2011



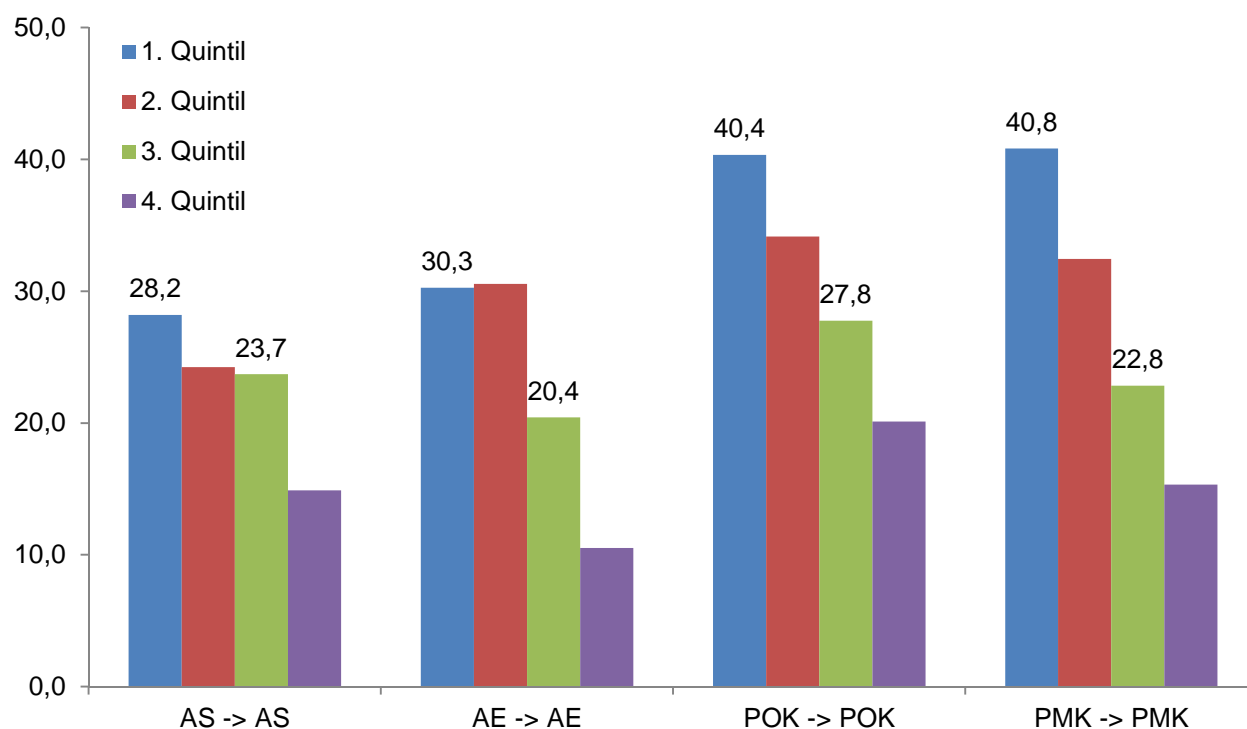
AS: Alleinstehende, AE: Alleinerziehende, POK: Paare ohne Kinder, PMK: Paare mit Kindern.

Quelle: SOEP v28; eigene Berechnungen

Wie Abbildung 4.4 zeigt, ändert sich zwar das grundlegende Muster einer mit zunehmendem Einkommensquintil sinkenden Aufstiegsquote nicht, allerdings ergeben sich im Detail einige Verschiebungen, wenn der auszuwertende Personenkreis auf Erwerbstätige eingeschränkt wird. Insbesondere fällt bei einem Vergleich von Alleinstehenden und Alleinerziehenden auf, dass gerade am unteren Rand der Verteilung deutlich höhere Aufstiegsquoten zu verzeichnen sind. So steigt bei Alleinstehenden der Anteil der Aufsteiger aus dem ersten Einkommensquintil um knapp 11 Prozentpunkte und bei Alleinerziehenden um 9 Prozentpunkte wenn eine Er-

werbstätigkeit (in Basis- und Folgejahr) ausgeübt wird. Im Übrigen steigen die Aufstiegschancen bei Personen in kinderlosen Paarhaushalten im Vergleich mit Paarhaushalten mit Kindern deutlich stärker an, wenn allein Erwerbstätige betrachtet werden. So betragen nunmehr in beiden Haushaltstypen die Aufstiegsquoten rund 40 Prozent bei Personen des ersten Einkommensquintils. Hinzu kommt, dass in der Mitte der Verteilung (drittes Einkommensquintil) nun ebenfalls die Aufstiegsquoten der Paarhaushalte ohne Kinder höher ausfallen.

Abbildung 4.4: Aufstiegsquoten nach Einkommensquintilen und Haushaltstyp von fortgesetzt Erwerbstätigen*
 Jahre 2005 bis 2011



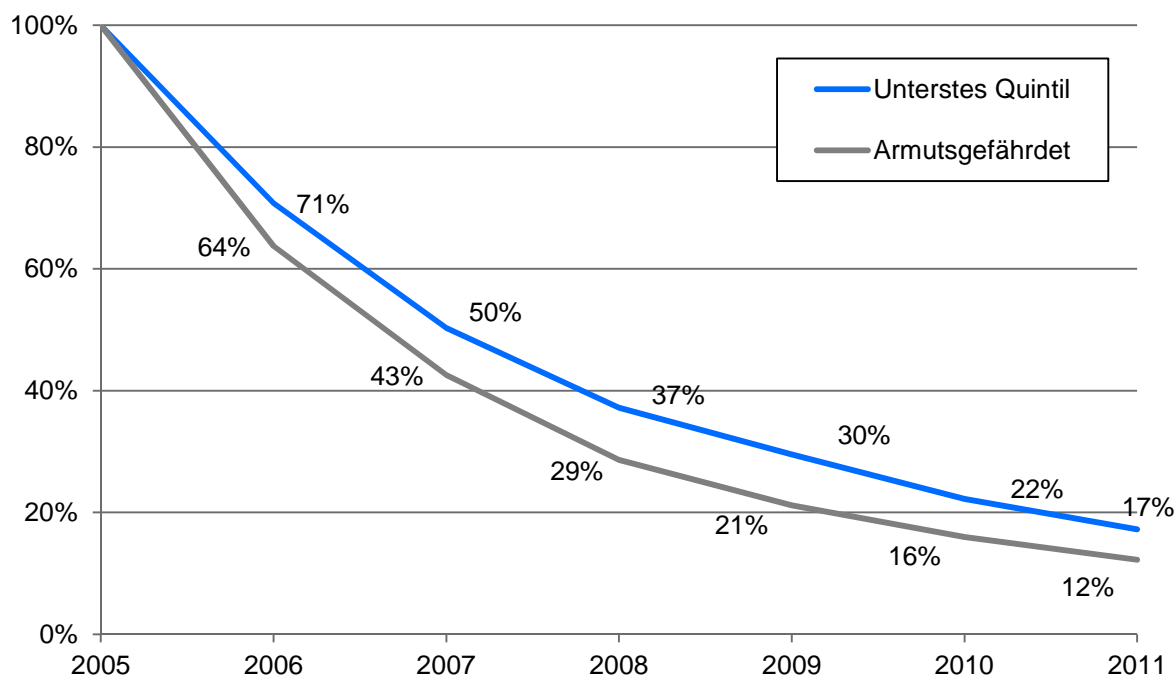
*Fortgesetzt Erwerbstätige: In Basis- und Folgejahr in Beschäftigung oder Selbständig. AS: Alleinstehende, AE: Alleinerziehende, POK: Paare ohne Kinder, PMK: Paare mit Kindern.
 Quelle: SOEP v28; eigene Berechnungen

Letztlich dürfte dieses Ergebnis ein weiteres und wenig überraschendes Indiz dafür sein, dass einerseits Paarhaushalte grundsätzlich über bessere Einkommens- und daher bessere Aufstiegschancen verfügen als Einpersonen- oder Alleinerziehenden-Haushalte. Zum anderen weichen die Aufstiegschancen von Alleinstehenden und Alleinerziehenden zwar geringfügig voneinander ab, allerdings zeigen die Auswertungen, dass bei Vorliegen einer Erwerbstätigkeit und unveränderten Haushaltstypen in rund drei von zehn Fällen pro Jahr ein Aufstieg aus dem untersten Einkommensquintil gelingt. Insbesondere für Alleinerziehende, die mit einem Anteil von rund 45 Prozent im untersten Einkommensquintil (im Basisjahr) positioniert sind, sollte daher eine Erwerbstätigkeit von besonderer Bedeutung für den sozialen Aufstieg bzw. für die Vermeidung von Armut sein (vgl. auch Anger et al. 2012).

4.5 Verweildaueranalyse

Für die individuelle Perzeption der eigenen sozialen Mobilität ist neben der in den vorangegangenen Abschnitten thematisierten Chance auf sozialen Aufstieg die Wahrscheinlichkeit des Verbleibs in der aktuellen Einkommensschicht von Bedeutung: Geringe Aufstiegschancen sind vor allem dann ein Problem, wenn sie über lange Zeit hinweg Bestand haben. Abbildung 4.5 zeigt die Verweildauer von Personen in der untersten von fünf Einkommensschichten und in Einkommensarmut⁹. Beide Konzepte haben einen großen Überschneidungsbereich. Es zeigt sich allerdings, dass die Personen im untersten Einkommensquintil eine leicht höhere Verweildauer aufweisen als Personen in Einkommensarmut. In den ersten beiden Jahren nach Beginn des Beobachtungszeitraums reduziert sich die Gesamtheit der Personen im untersten Einkommensfünftel bereits auf die Hälfte, d.h. innerhalb von 2 Jahren schafft die Hälfte der Niedrigeinkommensbezieher den Aufstieg in höhere Einkommensschichten. Über den gesamten Beobachtungszeitraum von 6 Jahren hinweg sind es sogar nur noch 17 Prozent, die zu allen Beobachtungszeitpunkten das unterste Einkommensquintil nicht verlassen hatten. Unter allen Personen, die in 2005 armutsgefährdet waren, befanden sich 2011 sogar nur noch 12 Prozent, die durchgehend als armutsgefährdet eingestuft wurden. Analog zur Betrachtung der Erwerbszustände (vgl. Abschnitt 3) lässt sich schlussfolgern, dass es durchaus einen Teil der Gesellschaft gibt, der dauerhaft ökonomisch unterprivilegiert ist, dieser Teil aber einen vergleichsweise kleinen Personenkreis umfasst.

Abbildung 4.5: Verbleibsquoten von Personen der unteren Einkommensschicht

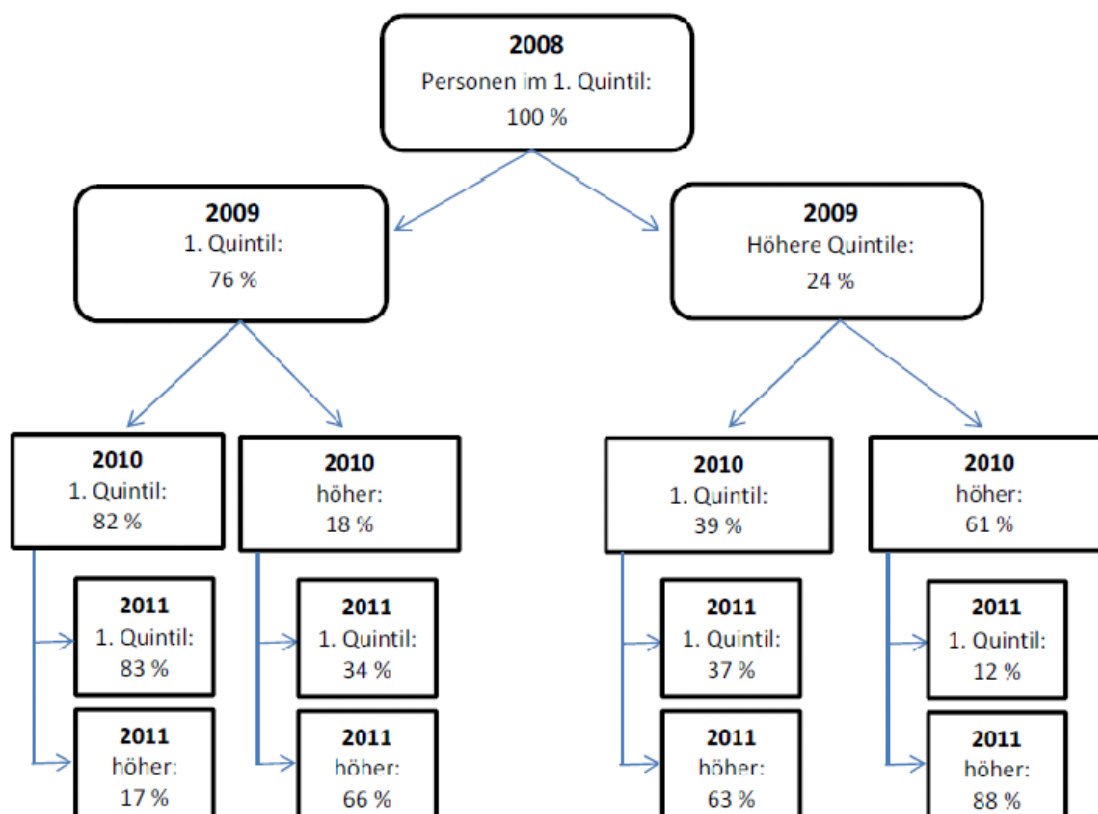


Quelle: SOEP v28, eigene Berechnungen

⁹ Als Armutsgefährdet werden Personen bezeichnet, deren Nettoäquivalenzeinkommen unter 60 Prozent des mittleren Wertes liegt.

Das Konzept der Verbleibsquote kann zwar zeigen, wie groß der Anteil der Personen ist, die dauerhaft in der untersten Einkommensschicht verharren. Das Bild ist jedoch insofern unvollständig, als dass auch Personen, die den Aufstieg geschafft haben, in den folgenden Jahren wieder in die unterste Einkommensschicht zurückfallen können. Würde es sich bei den Aufstiegsprozessen lediglich um kurze Aufenthalte in höheren Einkommensschichten handeln, so wäre daraus wenig gewonnen. Die Chance auf sozialen Aufstieg wird nur dann als solche aufgefasst, wenn er eine längerfristige Perspektive des Verbleibs in mittleren oder höheren Einkommensschichten bietet. Abbildung 4.6 trägt diesem Gedanken Rechnung und differenziert die Personen, die im Jahr 2008 im untersten Einkommensquintil eingeordnet waren, nach dem weiteren Verlauf ihrer Einkommensposition, wobei aus Gründen der Übersichtlichkeit sowie einer Fallzahlenproblematik nur zwei Kategorien (unterstes Quintil und höhere Quintile) unterschieden werden. Auch ist es nicht möglich, den Beobachtungszeitraum über mehr als 4 Jahre auszudehnen.

Abbildung 4.6: Verlauf der Einkommensposition von Personen der untersten Einkommensschicht



Quelle: SOEP v28, eigene Berechnungen

Abbildung 4.6 zeigt, dass im Jahr 2009 24 Prozent der Personen aus der untersten Einkommensschicht den Sprung in höhere Einkommensschichten schafften. Von diesen Personen fiel ein Anteil von 39 Prozent im Folgejahr aber wieder in die unterste Einkommensschicht zurück. Eine ähnlich hohe Rückfallquote wiesen die Personen auf, die 2009 noch im untersten Einkommensfünftel verblieben und erst im Jahr 2010 aufsteigen konnten: 34 Prozent landeten ein Jahr später wieder im untersten Einkommensquintil. Anders stellt sich aber der Befund dar, wenn es einer Person gelang, nach dem Aufstieg in einer höheren Einkommensschicht zu ver-

bleiben. Nach 2 Jahren Verbleib in höheren Einkommensschichten betrug die Rückfallquote nur noch 12 Prozent. Hinzu kommt: Die Personen, die 2009 aufstiegen, 2010 aber wieder absteigen mussten, wiesen im Jahr 2011 eine rund dreimal so hohe Aufstiegsquote auf wie Personen, die zwischenzeitlich keinen Aufstieg vorzuweisen hatten. Zum Teil wird dieser Effekt durch Personen verursacht, die mit ihrem Einkommen an der Grenze liegen, die die Quintile definiert. Im Extremfall können bei diesem Personenkreis schon kleinere Veränderungen des Einkommens zu einem Wechsel des Quintils führen.

Die Betrachtung eines längeren Zeitraums wird möglich, wenn auf die Darstellung von Pfaden verzichtet wird. In Tabelle 4.8 wird die Einkommensposition der Personen dargestellt, die sich im Jahr 2005 im untersten Einkommensquintil befanden. Es zeigt sich, dass die Aufsteiger bis zum Ende des Beobachtungszeitraums im Jahr 2011 zu rund zwei Dritteln in höheren Quintilen verblieben und nur ein gutes Drittel wieder in das unterste Quintil zurückfiel. Für die meisten Aufsteiger war der Aufstieg also kein Intermezzo, sondern ein realer, langfristiger Schritt auf der Einkommensleiter nach oben. Bemerkenswert ist unter anderem, dass ein nicht kleiner Anteil von rund einem knappen Fünftel der Aufsteiger sogar den Weg in eine der beiden obersten Einkommensschichten schaffte. Der Aufstieg von ganz unten nach ganz oben ist mithin zwar kein Massenphänomen, aber durchaus zu beobachten. Dass ein Aufstieg eine langfristig spürbare Verbesserung der sozialen Lage bedeutet, macht der Vergleich der Aufsteiger zu dem Personenkreis deutlich, der im Jahr 2006 nicht aufgestiegen war. Zwar kommt es auch unter diesen Personen in den Folgejahren zu Aufstiegen. So verbleiben am Ende nur zwei Drittel in der untersten Einkommensschicht, während die Übrigen aufsteigen können. Aber die Verteilung auf die Einkommensquintile stellt sich bei den Aufsteigern ungleich günstiger dar als bei den Nicht-Aufsteigern. Ein Aufstieg führt also auch langfristig zu einer nachhaltig besseren Einkommensposition gegenüber dem Fall des Verbleibs in der untersten Schicht. Es trifft nicht zu, dass Aufstiege gewissermaßen nur zufällig stattfinden und für die weitere Einkommensentwicklung keine Bedeutung hätten.

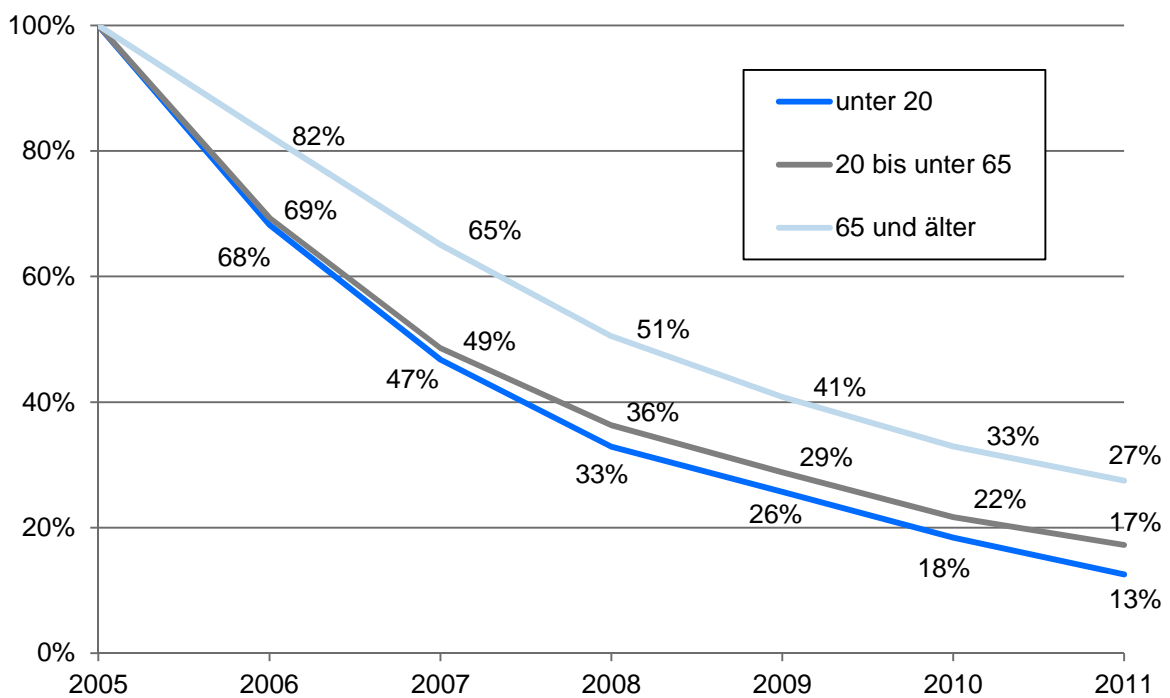
Tabelle 4.8: Einkommensquintil von Personen, die sich im Jahr 2005 im untersten Einkommensquintil befanden (in Prozent)

| Quintil | 2006 | 2007 | 2008 | 2009 | 2010 | 2011 |
|---------------------------------|------|------|------|------|------|------|
| Aufsteiger im ersten Jahr | | | | | | |
| 1 | | 32 | 34 | 41 | 40 | 34 |
| 2 | 69 | 40 | 33 | 31 | 32 | 25 |
| 3 | 19 | 18 | 17 | 16 | 15 | 23 |
| 4 | 7 | 7 | 13 | 9 | 9 | 10 |
| 5 | 5 | 3 | 4 | 3 | 5 | 8 |
| | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 |
| Nicht-Aufsteiger im ersten Jahr | | | | | | |
| 1 | 100 | 80 | 76 | 74 | 70 | 62 |
| 2 | | 15 | 17 | 15 | 20 | 24 |
| 3 | | 4 | 5 | 7 | 6 | 8 |
| 4 | | 1 | 1 | 2 | 3 | 4 |
| 5 | | 1 | 1 | 1 | 1 | 2 |
| | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 |

Quelle: SOEP v28, eigene Berechnungen

Die Frage, ob eine Person aus der untersten Einkommensschicht aufsteigt oder nicht, hängt von diversen persönlichen Eigenschaften ab (vgl. die vorangegangenen Abschnitte). Gleiches gilt für den Verbleib in der untersten Einkommensschicht. Abbildung 4.7 zeigt, dass die Verbleibsquoten nicht unwesentlich vom Alter abhängen. Diejenigen, die im Ausgangszeitpunkt bereits im Rentenalter waren, hatten erkennbar größere Schwierigkeiten, in höhere Einkommensschichten aufzusteigen als Jüngere: Nach 6 Jahren liegt die Verbleibsquote der Älteren 14 Prozentpunkte über der von den Jüngeren. Die Erklärung für diesen Befund liegt in der generell niedrigeren Einkommensmobilität von Rentnern. Diese haben kaum Möglichkeiten, ihr Einkommen signifikant zu steigern, da sie keiner Erwerbstätigkeit mehr nachgehen und die Renten aufgrund des demographischen Faktors einer eher unterdurchschnittlichen Dynamik unterliegen. Im Gegensatz dazu haben Jüngere gute Aussichten auf Einkommenszuwächse. So können Studierende, die während des Studiums oftmals in den unteren Einkommensschichten zu finden sind, durch Aufnahme einer Beschäftigung nach Abschluss ihres Studiums häufig aufsteigen. Ähnliches gilt für Auszubildende. Die andere – an dieser Stelle nicht weiter vertiefte – Seite dieses Tatbestandes ist, dass Rentner in höheren Einkommensschichten von einer geringeren Mobilität in positivem Sinne betroffen sind: sie steigen weniger häufig ab.

Abbildung 4.7: Verbleibsquoten von Personen aus dem untersten Quintil nach Altersgruppe im Jahr 2005

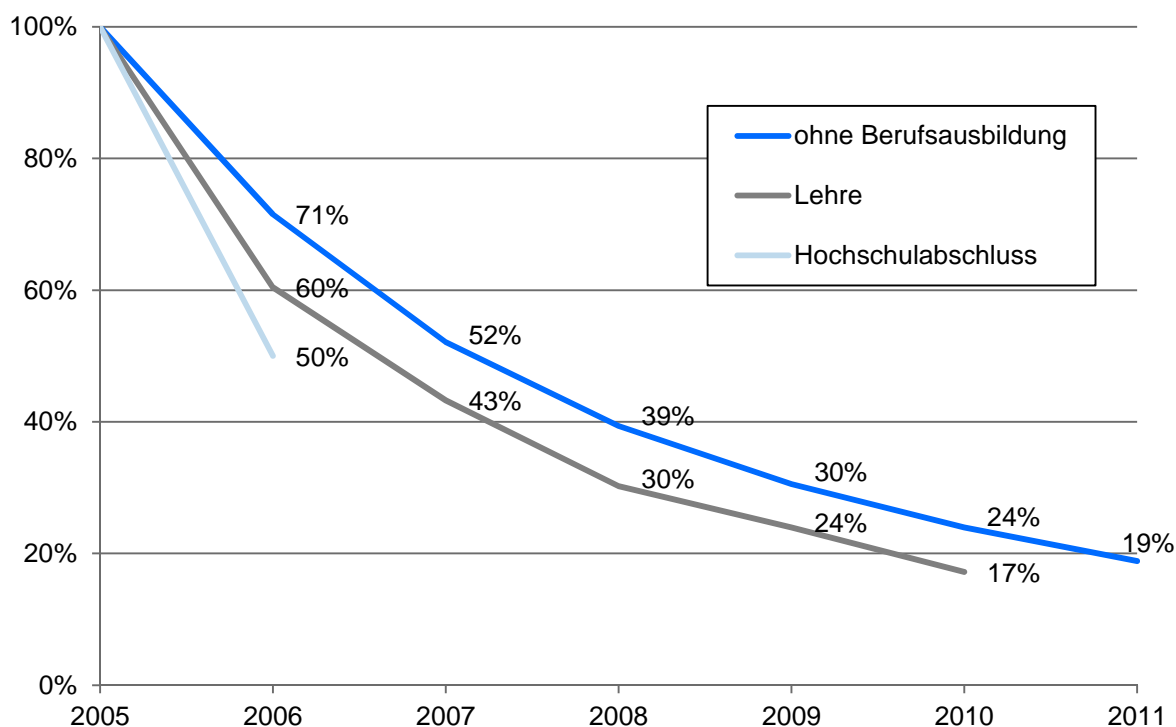


Quelle: SOEP v28, eigene Berechnungen

Neben dem Alter spielt auch die berufliche Qualifikation eine Rolle für die Chance auf sozialen Aufstieg. Aus Abbildung 4.8 geht hervor, dass Personen ohne abgeschlossene Berufsausbildung zu einem höheren Anteil im untersten Einkommensquintil verbleiben als Personen mit

höheren Qualifikationen¹⁰. Dies hängt stark mit der Korrelation von Qualifikationsniveau und Erwerbstätigenquote zusammen. Wer über hohe Qualifikationen verfügt, findet schneller eine Arbeit und verdient dort auch mehr als Personen mit geringen Qualifikationen. Bemerkenswert ist jedoch, dass selbst Geringqualifizierte zum größten Teil nicht dauerhaft in der untersten Einkommensschicht verbleiben. Nach zwei Jahren hat auch von ihnen nahezu die Hälfte den Aufstieg geschafft – wobei vermutet werden muss, dass die Aufstiege der Geringqualifizierten weniger nachhaltig sind als die der Akademiker.

Abbildung 4.8: Verbleibsquoten von Personen aus dem untersten Einkommensquintil nach beruflicher Qualifikation



Personen über 24 Jahre.

Quelle: SOEP v28, eigene Berechnungen

5 Schlussbetrachtung

Eine empirische Betrachtung der sozialen Mobilität in Deutschland kann in zwei Dimensionen erfolgen. Die erste Dimension zielt auf die Frage, inwieweit es gelingt, allen Menschen, die es wollen, eine Teilhabe am Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Längsschnittbetrachtungen des Erwerbsstatus haben gezeigt, dass nur ein geringer Teil der Arbeitslosen dauerhaft über viele Jahre hinweg arbeitslos bleibt. Zu konzedieren ist dabei allerdings, dass erstens das Überwinden des Arbeitslosigkeitsstatus nicht zwingend aus einem Übergang in Erwerbstätigkeit resul-

¹⁰ Da die meisten Personen im untersten Quintil über keine abgeschlossene Berufsausbildung verfügen, sind die Verbleibsquoten für die anderen Qualifikationsgruppen aufgrund niedriger Fallzahlen nicht über den gesamten Zeitraum darstellbar. Es werden nur Datenpunkte mit mindestens 30 Beobachtungen berücksichtigt.

tiert. Es besteht auch die Möglichkeit, dass sich Arbeitsuchende vollständig vom Arbeitsmarkt zurückziehen. Zweitens wäre zu hinterfragen, wie nachhaltig die Übergänge in Beschäftigung sind. Denn das empirische Konzept misst zunächst nur die Existenz dauerhafter Arbeitslosigkeit, untersucht aber nicht die Frage, ob die Arbeitslosigkeit gegebenenfalls nur kurzzeitig unterbrochen werden konnte.

Dem ersten Einwand kann begegnet werden, indem zusätzlich zu den Arbeitslosen weitere inaktive Personen (Rentner, Nichterwerbstätige, etc.) berücksichtigt werden. Die Inaktiven insgesamt weisen geringere Übergangsraten als Arbeitslose auf – was unter anderem daran liegt, dass diese Gruppe viele Personen im vorgezogenen Ruhestand umfasst, die keine Rückkehr auf den Arbeitsmarkt anstreben. Dennoch schaffen die meisten den Sprung in eine Erwerbstätigkeit – insbesondere die Inaktiven in einem Alter von unter 30 Jahren. Der zweite Einwand kann entkräftet werden, wenn Erwerbsverläufe über mehrere Jahre verfolgt werden. Dabei wird deutlich: Zwar verliert ein Teil der Personen, die eine Arbeit aufgenommen hatten, im Folgejahr wieder ihren Job, aber der weitaus größte Teil bleibt erwerbstätig. Nach zwei Jahren sind diejenigen, die nach dem ersten Jahr eine Arbeit fanden, weit häufiger erwerbstätig als diejenigen, die nach dem ersten Jahr beschäftigungslos blieben.

Die zweite Dimension der sozialen Mobilität betrifft das Einkommen. Die empirische Betrachtung zielt auf die Frage, ob und inwieweit Personen im Durchschnitt über die gesamte Verteilung und insbesondere aus den unteren Einkommensschichten in höhere Einkommensschichten aufsteigen können. Die Analyse hat vor diesem Hintergrund gezeigt, dass durchschnittlich gut ein Viertel aller Personen innerhalb eines Jahres das untere Einkommensfünftel verlassen und in höhere Einkommensschichten aufsteigen und sprunghafte Aufstiege ebenso selten vorkommen wie sprunghafte Abstiege.

Für die Aufstiegsmobilität erweist sich insbesondere ein umso höheres Bildungsniveau als wichtige Voraussetzung. So sind Akademiker nicht nur höher in der Einkommensverteilung positioniert, sondern mit zunehmender formaler Qualifikation nimmt auch der Anteil der Aufsteiger fast linear zu. Über die gesamte Einkommensverteilung ergibt sich zudem der allgemeine Befund, dass die Aufstiegsquoten sinken, je höher eine Person bereits in der Verteilung positioniert ist.

Hinsichtlich des Erwerbsstatus und der Bedeutung einer Erwerbstätigkeit ist festzuhalten, dass ein Wechsel von einer Erwerbstätigkeit in eine Phase der Nichterwerbstätigkeit bzw. Arbeitslosigkeit einen Abstieg sehr wahrscheinlich macht. Die Abstiegsquote steigt von knapp 20 auf gut 58 Prozent bei einem Vergleich von fortgesetzt Erwerbstätigen mit Personen, die ausgehend von einer Erwerbstätigkeit nichterwerbstätig oder arbeitslos werden. Umgekehrt steigen die Aufstiegschancen von etwa 15 Prozent auf rund 43 Prozent, wenn – verglichen mit fortgesetzt Nichterwerbstätigen/Arbeitslosen – ein Wechsel in eine Erwerbstätigkeit erfolgt. Im Übrigen ist bemerkenswert, dass bei fortgesetzt Nichterwerbstätigen/Arbeitslosen die Aufstiegschancen offenbar kaum von der relativen Position in der Einkommensverteilung abhängen und damit vermuten lassen, dass in diesem Fall insbesondere die Haushaltszusammensetzung und der Erwerbsstatus des Partners die Mobilität beeinflusst haben.

Mit Blick auf die Haushaltszusammensetzung fallen die Ergebnisse unterschiedlich aus. Allgemein belegen die Daten, dass die Einkommens- und die Aufstiegschancen von Paarhaushalten grundsätzlich höher ausfallen als die von Alleinstehenden- oder Alleinerziehenden-Haushalten. Tendenziell steigt die Aufstiegsmobilität, wenn im Rahmen von Statuswechseln ein Paarhaus-

halt ohne Kinder entsteht und umgekehrt sinken die Aufstiegschancen, wenn ein Übergang zu einem Alleinstehenden- oder Alleinerziehenden-Haushalt vollzogen wird. Im Übrigen können die mit einer (fortgesetzten) Erwerbstätigkeit verbundenen höheren Aufstiegschancen für alle Haushaltstypen nachgewiesen werden, die umso stärker in unteren Einkommensschichten wirken. Die damit verbundene Zunahme der Aufstiegsmobilität zeigt sich besonders für Paare ohne Kinder und Alleinstehende. Letztlich liegt hier jedoch weiterer Forschungsbedarf vor, um den isolierten Effekt einzelner Haushaltstypen auf die Aufstiegsmobilität zu beschreiben.

Über die Übergangsraten zwischen einzelnen Einkommensschichten hinaus ist von Interesse, wie lange Personen, die den Aufstieg innerhalb eines Jahres nicht schaffen, in der untersten Einkommensschicht verbleiben. Eine positive Erkenntnis aus einer solchen Längsschnittbetrachtung ist, dass nur ein relativ kleiner Anteil von weniger als einem Fünftel der Bevölkerung über viele Jahre hinweg durchgehend in der untersten Einkommensschicht verbleibt. Analog zur Betrachtung des Erwerbsstatus ist jedoch auch hierbei zu hinterfragen, ob die registrierten Aufstiege nachhaltig waren, oder ob die Aufsteiger nach einem kurzen Gastspiel in höheren Einkommensschichten wieder in den untersten Bereich zurückfielen. Auch hier hat die Betrachtung individueller Einkommensverläufe Aufschluss gegeben: Demnach fallen im ersten Jahr nach dem Aufstieg ein Drittel der Aufsteiger wieder zurück, aber zwei Drittel verbleiben in höheren Einkommensschichten. Im zweiten Jahr nach dem Aufstieg können sich sogar fast 90 Prozent in höheren Einkommensschichten halten. Zudem sind Aufsteiger auch nach 5 Jahren sozial deutlich besser gestellt als Personen, die nicht aufsteigen konnten. Soziale Aufstiege sind also keine singulären Ereignisse, die keine Bedeutung für die zukünftige soziale Entwicklung hätten, sondern wirken durchaus nachhaltig.

Die empirischen Befunde belegen, dass es in Deutschland entgegen der allgemeinen Wahrnehmung durchaus ein nennenswertes Ausmaß an sozialer Mobilität gibt – sowohl hinsichtlich der Beteiligung am Erwerbsleben als auch hinsichtlich des Einkommens. Was sich anhand der vorgelegten Empirie nicht beurteilen lässt, ist die Frage, ob dieses Maß an Mobilität ausreichend ist. Es gibt einen – wenn auch kleinen – Anteil von Personen, der über lange Zeiträume vom Erwerbsleben ausgeschlossen bleibt und/oder über lange Zeiträume am unteren Ende der sozialen Skala steht. Die Differenzierung der Mobilitätsprozesse nach persönlichen Merkmalen kann zeigen, dass ein Aufbrechen solcher Segmente vor allem eine Frage der Inklusion in den Arbeitsmarkt ist. Eine wirtschaftspolitische Schlussfolgerung der Analyse lautet daher, dass Maßnahmen, die zu einer verbesserten Arbeitsmarktintegration beitragen, prioritär umgesetzt werden sollten – insbesondere wenn sie im Zielkonflikt mit Maßnahmen stehen, die eine stärkere Einkommensumverteilung anstreben.

Literatur

Anger, Christina / Fischer, Mira / Geis, Wido / Lotz, Sebastian / Plünnecke, Axel / Schmidt, Jörg, 2012, Ganztagsbetreuung von Kindern Alleinerziehender – Auswirkungen auf das Wohlergehen der Kinder, die ökonomische Lage der Familie und die Gesamtwirtschaft, IW-Analysen Nr. 80, Köln.

Aßländer, Michael S., 2005, Bedeutungswandel der Arbeit, Hanns-Seidel-Stiftung, Aktuelle Analysen, Nr. 40, München.

Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.), 2012, Einführung der integrierten Dauern in der Arbeitslosenstatistik zum Monatsbericht Januar 2012, Nürnberg.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales [BMAS] (Hg.), 2013, Lebenslagen in Deutschland – Der vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Bonn.

Grabka, Markus M. / Goebel, Jan / Schupp, Jürgen, 2012, Höhepunkt der Einkommensungleichheit in Deutschland überschritten?, DIW-Wochenbericht Nr. 43/2012, S. 3-15.

Institut der deutschen Wirtschaft Köln (Hrsg.), 2013, Fluktuation, Argumente zu Unternehmensfragen, Mai, Köln.

Klös, Hans-Peter / Schäfer, Holger, 2010, Krisenmanagement über Variationen des Arbeitsvolumens? Reichweite, Grenzen und Nebenfolgen, in: Arbeit, Jg. 19, 2/3, S. 132-146.

OECD, 2012, Education at a Glance 2012: OECD Indicators, OECD Publishing, Paris.

Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (SVR), 2011, Verantwortung für Europa wahrnehmen – Jahresgutachten 2011/12, Wiesbaden

Schäfer, Holger, 2010, Sprungbrett oder Sackgasse? – Entwicklung und Strukturen von flexiblen Erwerbsformen in Deutschland, in: IW-Trends, Jg. 37, 1, S. 47-63.

Schäfer, Holger / Schmidt, Jörg, 2009, Strukturen und Determinanten der Einkommensmobilität in Deutschland, in Institut der deutschen Wirtschaft Köln (Hrsg.): Agenda 20D – Wege zur mehr Wachstum und Verteilungseffizienz, IW-Studien, S. 131-168.

Schäfer, Holger / Schmidt, Jörg / Stettes, Oliver, 2013, Beschäftigungsperspektiven von Frauen, IW-Positionen Nr. 57, Köln.

Statistik der Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.), 2013, Analyse des Arbeitsmarktes für Frauen und Männer April 2013, Analytikreport der Statistik, Nürnberg.

Wagner, Gert G. / Frick, Joachim R. / Schupp, Jürgen, 2007, The German Socio-Economic Panel Study (SOEP). Scope, Evolution and Enhancements, in: Schmollers Jahrbuch, 127. Jg., Nr. 1, S. 139–169.